

TU.54.5223

Die letzte Rede des Perikles

( Thukydides II 60 - 64 )

Inaugural - Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades  
der  
Hohen Philosophischen Fakultät  
der Christian - Albrechts - Universität zu Kiel

vorgelegt von  
Wolfgang Plenio  
aus Kiel

Kiel 1954

21. Juli 1954

Universitäts-Bibliothek Kiel



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Vorgeschichte	
a) Vorbereitung und Stellung der Rede im Zusammen- hang der ersten Kriegsereignisse	1
b) Einleitung der Rede (II 59)	10
Interpretation der Rede (II 60-64)	
Das Proömium (60,1)	15
1. Hauptteil: Rechtfertigung des Staatsmannes (60,2-61,4)	19
a) Der Staatsgedanke des Perikles (60,2-4)	19
b) Der Begriff des Staatsmannes als Masstab seiner Beurteilung (60,5-7)	27
c) Rechtfertigung durch die Analyse der Situation (61)	37
2. Hauptteil: Rechtfertigung der athenischen Machtpolitik (62,1-63,3)	46
Das zweite Proömium (62,1)	46
a) Seeherrschaft und Freiheit als Grundlagen der athenischen Macht (62,2-3)	48
b) Innere Überlegenheit Athens über den Gegner (62,3 Ende - 62,5)	53
c) Zwangsläufigkeit der politischen Macht- entwicklung (63)	61
3. Hauptteil: Protropé zum richtigen politischen Handeln (64)	69
a) Mahnung zum Durchhalten (64,1-2)	70
b) Die Grösse Athens - ein Vermächtnis an die Nachwelt (64,3-5)	74
c) Der Epilog (64,6)	81
Würdigung der Rede nach Haltung, Form und Stil	83
Der Tod des Perikles (II 65)	86
Ergebnisse	92
Anmerkungen	93



### Verzeichnis der wichtigsten Literatur

- E. Bayer, Das Periklesbild des Thukydides, Würzburger Jb. 3 (1948) S. 1 ff.  
G. F. Bender, Der Begriff des Staatsmannes bei Thukydides,  
Diss. Würzburg 1938.  
G. Deininger, Der Melier = Dialog, Diss. Erlangen 1939.  
E. Dietzfelbinger, Thukydides als politischer Denker,  
Diss. Erlangen 1934.  
F. Egermann, Forschungsbericht DLZ 58 (1937) Sp. 1471 ff.  
Die Geschichtsbetrachtung des Thukydides  
(Das Neue Bild der Antike I S. 272 ff).  
H. Herter, Freiheit und Gebundenheit des Staatsmannes bei  
Thukydides, Rh. M. 93 (1950) S. 133 ff (zitiert: Herter I).  
Zur ersten Periklesrede des Thuk. in "Studies presented  
to D. M. Robinson, Washington University, St. Louis, Missouri  
1953, S. 613 ff (zitiert: Herter II).  
W. Jaeger, Thukydides als politischer Denker, Paideia I S. 479 ff.  
G. Luschkat, Die Feldherrnreden im Geschichtswerk des Thukydides,  
Phil. Suppl. XXIV, Heft 2 (1942).  
Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte II (1899) S. 269 ff.  
H. Petzer, Das Problem der Geschichtsschreibung des Thukydides  
und die thukyd. Frage, MDF Bd. 129 (1937) S. 1 ff.  
G. Regenbogen, Thukydides als politischer Denker, Hum. Gymnas. 44  
(1933) S. 2 ff = Thukydides, Politische Reden, Ein-  
leitung S. 7 ff (zitiert: Regenbogen 7 (31)).  
K. Reinhardt, Von Werken und Formen, Abschn. Thukydides und  
Machiavelli, Godesberg 1948, S. 248 ff.  
W. Schadewaldt, Die Geschichtsschreibung des Thukydides, Berlin 1939.  
Das Vermächtnis des Perikles, Die Antike VIII 1938,  
S. 23 ff.  
V. Schatz, Griech. Lit. Gesch. I<sup>5</sup> (1948), S. 3 ff.  
Ed. Schwartz, Das Geschichtswerk des Thukydides, Bonn 1919.  
K. Zahn, Die erste Periklesrede, Diss. Kiel 1934.

---

Weitere Spezialliteratur ist in den Anmerkungen angegeben.

Das letzte ausführliche Verzeichnis der Thukydides-Literatur  
findet sich bei J. de Romilly, Thucydide et l'Impérialisme  
Athénien, "Les Belles Lettres", Paris 1951.

Die Arbeit von K. Waldauer, Thukydides und die Hippokratischen  
Schriften, Heidelberger Forschungen 1954, konnte leider nicht  
mehr berücksichtigt werden.



### Vorbemerkung.

Zugrundegelegt wurde der Text von C. Hude I (Ed. maior Teubner 1898). In Ausgaben wurden ferner benutzt: Thukydides erkl. v. J. Classen II 5 Bearb. v. J. Steup, Bl. 1914 (Cl.-Stp.); K. W. Krüger Θουκυδίδου Συγγράμματος mit erkl. Ann. 13, Bl. 1860 (Kr.); Thucydidis de bello Pelop. libri octo explan. E. F. Poppo, ed. altera, gem. aux. et emend. J. M. Stahl, Vol. I, sect. II, Lips. 1889 (Pp.-St.); ausserdem Thucydidis Libri I et II ed. A. Schönemitz Scholien, Bl. 1874 und E. A. Bédant, Lexicon Thucyd. II Bds.

Bei der Übersetzung wurden die Verdeutschungen von W. Schwab, Die Antike VIII (1932) S. 23 ff und O. Regenbogen, Thukydides, Politische Reden (1949) S. 125 ff herangezogen. Ein direkter Anschluss fand nur an einzelnen vermerkten Stellen statt.

### Abkürzungen.

A.	Anmerkung
AS. 204.	Die pseudoxenophontische Schrift vom Staate der Athener
D-K	H. Diels, Fragmente der Vorsokratiker, 5. Aufl. hrsg. von W. Kranz
DLZ	Deutsche Literaturzeitung
GGI	Göttingische Gelehrte Anzeigen
GGZ	Nachrichten der Göttingischen Gesellschaft
HD	Heller-Dialog
HDF	Neue Deutsche Forschungen
HJb.	Neue Jahrbücher
J. Phil. 9	Neue Philologische Untersuchungen
Pol.	Politica (Platon)
RM. 8	Rheinisches Museum
Thuc.	Thukydides



### I. Die Vorgeschichte.

#### a) Vorbereitung und Stellung der Rede im Zusammenhang der ersten Kriegsereignisse.

Mit der dritten grossen Rede, dem "Vermächtnis des Perikles" (Übersetzt von W. Schadewaldt, Die Antike VIII (1932) S. 23 ff.) findet zugleich das politische Wirken des Staatsmannes seinen Abschluss, der in leitender Stellung auf Grund seiner einzigartigen politischen Fähigkeiten mit den Machtmitteln Athens auch alle Voraussetzungen für einen siegreichen Ausgang des Krieges in seiner Hand vereinigte. Die "historiographische Absicht" des Thuk. dürfte daher wohl die sein, dass er diese letzte Rede des Perikles als dessen politisches Testament betrachtet wissen will, als "Apologie des Perikles" und seiner Politik im Hinblick auf die schliessliche Niederlage Athens im Jahre 404. Sie greift Motive und Gedanken auf, die bereits in Ereignissen und Reden im ersten und noch stärker im zweiten Buche angeschlagen werden 1), fasst das Gewirr der vielfältig verschlungenen Linien wie in einem Brennpunkt zusammen und strahlt sie wieder aus in die folgenden Partien des Werkes. Das in ihr vereinigte politische Gedankengut des Perikles wird, wie wir noch sehen werden, eigentlich wirksam erst nach seinem Abtreten vom Schauplatz der Geschichte.

Wie alle thuk. Reden vermittelt auch diese nicht nur eine bestimmte politische Anschauung, sondern ist aus einer mehr oder minder begrenzten Situation heraus erwachsen 2). Es genügt aber nicht, die ganz konkrete, unmittelbare Situation aufzuzeigen, sondern wir werden, wie es der Historiker im Falle des beschriebenen Krieges tat, auch in dem Einzelfall dieser Rede ausser der unmittelbaren Veranlassung durch die "Umstände" ( $\tau\alpha \nu\alpha\theta\epsilon\iota\alpha$ , so Patzer 36) und von menschlicher Seite (die  $\alpha\lambda\theta\iota\alpha$ ) vor allem auch die "wahre Ursache", die  $\alpha\lambda\theta\epsilon\sigma\tau\epsilon\rho\tau\eta \nu\alpha\theta\epsilon\sigma\tau\epsilon$  (I 25,6) aufzusuchen haben, wenn wir uns um ein wirkliches Verständnis des Gehaltes bemühen 3). Es wird unsere Aufgabe sein, vom Auftreten des Perikles an den Gang des Geschehens in der Darstellung des Thuk. zu verfolgen und zu versuchen, von den "Hincken des Schriftstellers" (Wilamowitz, Hermes 25 (1900) S. 153) geleitet, zur Erkenntnis seiner Absicht zu gelangen. Gerade die Darstellung des Perikles hat Thuk. zu einer schon früh erkannten in sich geschlossenen Einheit gestaltet 4).

Als Perikles seine erste Rede hält (I 140-144), steht Athen, wie auch Sparta, auf dem Höhepunkt seiner politischen Macht (I 1,1). Diese in einem zwangsläufigen geschichtlichen Entwick-



lungsprozess errungene Machtstellung (Thema der Athenerrede I 73 - 78) insgesamt zu behaupten, ist für Athen eine Lebensfrage (I 140,3. 141,1). Aus dem Wissen um diese geschichtlich gegebene Notwendigkeit stellt Perikles sein politisches Programm auf, die γνώμη μὴ εἶναι τοῖς Πελοποννησίοις (I 140,1), die ihrerseits zwangsläufig zum Kriege führt (εἰδέναι δὲ χρὴ ὅτι ἀνάγκη πολεμεῖν I 144,3). 5) Sein Kriegsplan, den er im 2. Teil der Rede (I 143,3- 144,2) entwickelt, ist ebenso notwendig begründet. Er wird wesentlich durch zwei Faktoren, einen geschichtlichen und einen natürlichen bestimmt: die Seeherrschaft als Grundlage der attischen Arché und die quasi-Insellage Athens (I 143,4). Auf diesen Voraussetzungen baut Perikles seinen Kriegsplan auf: Offensive zur See als Gegenschlag auf einen peloponnesischen Landangriff; defensive Kriegführung zu Lande, der "geopolitischen Lage" gemäss; daher Preisgabe des offenen Landes, Verteidigungsbereitschaft der Stadt, aber keine offene Feldschlacht mit den überlegenen Streitkräften der Feinde (143,3). So zwingend die Beweggründe des Perikles auch erscheinen, so sehr steht ein solcher Defensivplan im Widerspruch zu dem nie ruhenden Unternehmungsggeist der Athener, der, an dauernden Machterwerb gewöhnt, eine wenn auch transitorische Beeinträchtigung einer einmal errungenen Position nur schwer verwinden kann (I 70,7). Perikles, der nicht nur den Wankelmut der Menge (I 140,1), sondern auch diese gefährliche Eigenart des athenischen Wesens sehr wohl kannte, wagt nicht umsonst nachdrücklich vor einer Erweiterung des Machtbereiches während des Krieges und vor selbstverschuldeten Gefahren, die ein Überschlagen des aktiven Momentes unweigerlich mit sich bringen würde (I 144,1). Die verhängnisvolle Entwicklung unter den Nachfolgern des Perikles (II 65,7 insgesamt charakterisiert) zeigt jedoch, dass es auch einem Perikles nicht gelang, den Lauf der Geschichte über seinen Tod hinaus zu bestimmen oder aufzuhalten. In Augenblick hat es noch den Anschein, als würde es ihm gelingen, denn die Athener nehmen die γνώμη des Perikles an, νομίζοντες ἔπειτα εἶναι ἀπαρτιεῖν αὐτόν (I 146). Aber der Keim des tragischen Konflikts zwischen den Athenern und ihrem führenden Staatsmann ist gelegt. In der Darstellung der Ereignisse bis zu seiner letzten Rede lässt Thuk. diesen Konflikt allmählich sichtbar werden, sich stufenweise zuspitzen und schlussendlich zum entscheidenden Austrag kommen.

Somit trägt die 1. Periklesrede ein doppeltes Gesicht: sie weist, rückwärts gewandt, die Entwicklung des ersten Buches, das als Szenen der Untersuchung der wahren Kriegsursachen gewidmet



ist 6), zusammen und ist zugleich, wie alle grossen Reden, vorwärts gerichtet, indem Thuk. den Perikles bei der Erörterung der Erfolgsaussichten (I 141,2-143,2) nur solche Fälle in Betracht ziehen lässt, die später im Verlaufe des Krieges aktuelle Bedeutung gewannen 7). Für uns ist es wichtig, festzuhalten, dass die wesentlichen Motive, seien sie pragmatischer oder psychologischer Natur, die das Geschehen bis zur 3. Periklesrede bestimmen, diese veranlassen und in ihr neu gefasst werden, bereits in der 1. Rede angelegt sind.

Der Krieg erlebt in den Plataika (II 2-6) eine Art Vorspiel, das zunächst in keiner direkten Beziehung zu den Kampfhandlungen zwischen den beiden Protagonisten Athen und Sparta (II 8,1) steht. Die Tatsache, dass der offene Krieg auf einem Nebenkriegsschauplatz, sozusagen zwischen zwei privaten Gegnern, die wie Ganzen der Handlung nur eine Nebenrolle spielen 8), ausbricht, unterstreicht indirekt die bis dahin beispiellose Grösse des Krieges, da die Hauptgegner noch mitten in den Vorbereitungen stehen. Die Ereignisse in Plataea spielen sich mit solcher Schnelligkeit ab, dass den Athenern nur noch übrigbleibt, Lebensmittel dorthin zu schaffen und eine Besatzung hineinzulegen.

Die Kap. 7-9 schildern die Rüstungen auf beiden Seiten, wobei die Grösse des Beginns den leitenden Gesichtspunkt abgibt. Das Mittelstück, Kap. 8, ist besonders wichtig, weil in ihm bereits bekannte Motive in einer neuen Zusammenhang gestellt werden 9). Es sind vor allem zwei Grundgedanken: 1.) "Sie hatten beide nichts Geringes im Sinn, sondern waren erwartungslos (ὁρῶντες ἀεὶ ἀπὸ τοῦ ἀπρόσμενου) 10) zum Kriege fest entschlossen". 2.) Die Sympathien lagen weit mehr auf Seiten der Lakedämonier, natürlich unter der suggestiven Wirkung ihres Befreiungsprogramms (§ 4) 11). Alles stand ihnen mit Rat und Tat hilfsbereit zur Seite. "So sehr war die Mehrzahl gegen die Athener aufgebracht, teils um sich von ihrer Herrschaft zu befreien, teils aus Furcht, auch noch unter sie zu geraten" (§ 5). In moralischer Hinsicht ist Athen seinen Gegnern also weit unterlegen; ideell erscheint es im gleichmässigen Reich isoliert, während das Stärkeverhältnis der beiderseitigen Bundesgenossen für Athen nicht so ungünstig ausfällt (Kap. 9).

Schritt für Schritt wachsen nur die Ereignisse auf Athen und auf Perikles selbst zu. Nachdem sich das Heer der Peloponnesier endlich kampfbereit auf dem Isthmos versammelt hat (Kap. 10), entwickelt der Spartanerkönig Archidamos in einer Ansprache seinen strategischen Plan (II, 5 ff):



Es besteht berechnete Hoffnung, dass sich die Athener zur Schlacht stellen, wenn sie uns in ihrem Land ihr Hab und Gut verwüsten sehen. Dies begründet er mit einem massenpsychologischen Erfahrungssatz: Alle, die mit eigenen Augen ungewohnte Widrigkeiten ansehen müssen, fallen ihrer  $\delta\pi\gamma\acute{\eta}$  zum Opfer  $\kappa\alpha\iota\ \sigma\iota\ \lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\acute{\omega}\ \epsilon\lambda\lambda\acute{\alpha}\chi\iota\sigma\tau\alpha\ \chi\alpha\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon\iota\ \theta\upsilon\mu\acute{\omega}\ \kappa\lambda\epsilon\iota\sigma\tau\alpha\ \epsilon\varsigma\ \epsilon\pi\omicron\upsilon\omega\ \kappa\alpha\theta\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\nu\tau\alpha$  (II,7), der überdies für die empfindliche Eigenart der Athener in besonderem Masse zutrifft (II,8). Archidamos weiss so gut wie Perikles um die Unzuverlässigkeit der Volksmenge und macht geschickt die Stimmung des in seiner  $\delta\pi\gamma\acute{\eta}$  befangenen Volkes, den einzigen wunden Punkt in dem sonst lückenlosen Plan des Perikles (daher seine Warnung I 143,6) zum Hauptfaktor seiner eigenen Rechnung. Seine Prognose musste eintreffen, und sie traf auch prompt ein (II 21,3), aber die erwartete Folge, die für ihn die Hauptsache war, blieb aus, weil ein anderer Faktor, den er gar nicht in seine Rechnung einbezogen hatte, sich als mächtiger erwies: die  $\gamma\upsilon\mu\eta$  des Perikles.

Anknüpfend an die Beobachtungen von R. Zehn 12) dürfen wir diese Stelle als psychologische Vorbereitung der Stimmungsumschwung in Athen betrachten und zugleich die Erkenntnis von O. Luschkat (a.O.S. 14), dass diese Rede die Aufgabe habe, "den im ersten Buch gelieferten geschichtlichen Rückblick ins Gedächtnis zurückzurufen" dahin ergänzen, dass sie den Anstoss zu Ereignissen gibt, deren Folgen ihrerseits wiederum den Hintergrund für unsere Rede abgeben.

Zunächst entsendet Archidamos, seiner I 82,3 f. geäusserten Grundansicht entsprechend, einen Herald, um in letzter Minute die Athener doch noch zum Einlenken zu bewegen. Aber auch dieser letzte Ausgleichversuch scheitert an der  $\gamma\upsilon\mu\eta$  des Perikles, keinerlei Unterhandlungen aufzunehmen, wenn die Lakedämonier bereits im Felde stehen (II 12,2). Erst daraufhin, nach dieser allerletzten Entardierung, rücken die Spartaner in Attika ein (12,4) 13).

Kap. 15 verlegt, zeitlich zurückgreifend, den Schauplatz der Handlung wieder nach Athen. Die indirekte Rede des Perikles (II 15) verfolgt einen doppelten Zweck: Zunächst bricht der Staatsmann einen eventuell gegen seine persönliche Integrität gerichteten Angriff dadurch die Spitze ab, dass er seine Güter, falls sie von Archidamos, seinem Gastfreund, aus persönlichen Rücksichten verschont blieben, diese dem Staate zur Verfügung stellt (§ 1). Mit diesem Schritt stärkt er seine persönliche Stellung und verschafft sich den nötigen moralischen Kredit, seine  $\gamma\upsilon\mu\eta$  durchzusetzen,  $\kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\ \tau\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon\iota\ \theta\upsilon\mu\omega\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\alpha\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon\iota\ \theta\upsilon\mu\omega$  14). Um die Kriegsmoral der Bevölkerung zu stärken, legt er einen Imperativ



Rechenschaftsbericht ab über das Kriegspotential Athens an Geld und Truppen. "Er fügte aber auch noch andere Gründe wie gewöhnlich hinzu ἐς ἀπόδειξιν τοῦ περιέσσοθαι τῷ κολέῳ" (§ 9), dies mit bewusster Bezugnahme auf I 144,1.

E.Bayer (a.O.S. 23) erblickt Sinn und Zweck dieser Rede darin, dass sie Dinge zusammenfasst, für die in den drei grossen Periklesreden kein Platz mehr war, dass sie weiter die gewissenhafte Integrität des Staatmannes zeigt und ihn "als den verantwortlichen Herrn über die ungeheuren Machtmittel Athens" herausstellt. Aber sie ist noch mehr, nämlich gleichsam die Antwort des Perikles auf die Archidamosrede. Dieser braucht ja, um einen wirklichen Erfolg erzielen zu können, eine Schlacht, die auf Grund der überlegenen spartanischen Kriegszucht siegreich für ihn ausgehen muss. Von dieser Tatsache ging der Defensivplan des Perikles aus (I 143,8), auf den er sich jetzt, wo es ernst wird, wieder beruft (II 13,2). Was damals Rat und Vorschlag war, wird angesichts des bevorstehenden wirklichen Einfalles zur dringenden Forderung.

Kap. 14 erfolgt die Evakuierung der Landbevölkerung, die seit Urzeiten auf ihren Höfen gewohnt hat. Diese Tatsache, die bereits die "Archäologie" erwähnt (I 2,5), gibt Anlass zu einer Betrachtung Altathens (Kap.15). E.Bayer (S.49) hat den Sinn dieses "Exkurses" m.E. überzeugend dargelegt: der Synoikismos des Theseus (15,2) weckt den Gedanken, dass jetzt in Perikles ein neuer Theseus einen neuen Synoikismos vornimmt. Dazu kommt aber noch ein weiteres: Die kurze Charakteristik des Theseus γυναικῶδες καὶ τοῦ θυμοῦ καὶ θυμωτός weist, ähnlich wie die ausführlichere des Themistokles (I 138,3) bedeutsam voraus auf die Selbstcharakteristik des Perikles in seiner letzten Rede (II 60,5).

Kap. 16 kehrt zur Gegenwart zurück und schildert die Reaktion der Athener: ἔπαρόνομοι καὶ χαλεπῶς ἔπεσον, "da sie ihre Häuser und Tempel, die ihnen von der alten Verfassung her in beständiger Erbfolge überkommen waren, zurücklassen und ihre ganze Lebensart ändern sollten, und da buchstäblich ein jeder seine Vaterstadt verlassen sollte" (§ 2).

Dies und die beengenden Umstände in der mit Flüchtlingen vollgestopften Stadt (Kap.17) waren eine schwere Belastung für die Stimmung des Volkes. Hier wird innerlich begründet, warum sie trotz aller aussichtsreichen Paränthesen des Perikles umschlagen musste. Wie sollten diese einfachen Menschen Verständnis dafür aufbringen, dass sie ihrer Existenzgrundlage beraubt wurden? Es ist mehr als eine vorübergehende Anwendung von Unmut, es ist ein



Rebellion der Physis des Menschen gegen die Ananke der Politik. Im Hintergrunde taucht das schwere Problem auf, ob die so unpopuläre, aus dieser politisch-geschichtlichen Ananke begriffene Ananke des Perikles sich überhaupt mit der Physis des Menschen, die nur einmal im Zuständlichen verhaftet und an gewisse materielle Lebensgrundlagen gebunden ist, vereinbaren lässt, oder schärfer gefasst, ob die politische Vernunft eines überlegenen Staatsmannes wie Perikles an den naturgegebenen Realitäten des menschlichen Daseins nicht notwendig scheitern muss. Diese hier erstmalig auftauchende dunkle Frage erhält ihre volle Bedeutung erst in der letzten Periklesrede.

Die Einheitlichkeit der folgenden Partie und die "zusammenhängende künstlerische Absicht" darin hat Vilamowitz (a.O. S. 859 f) nachgewiesen. Während der Zwiespalt im inneren Gefüge Athens sichtbar zu werden beginnt, geht das schweigende Ringen zwischen den beiden Gegenspielern Perikles und Archidamos Zug um Zug weiter. Durch das allzu bedachtsame Vorgehen des Spartanerkönigs treten jetzt auch Schwierigkeiten auf der Gegenseite ans Licht. Die vermeintliche *παλκία* bei den Anstalten zur Belagerung des Grenzplatzes Ginos bringt dem Archidamos schwere Vorwürfe ein (*αίτιαν οὐκ ἔλασσεν*... 18,3). Sein Zögern und Warten setzt ihm schweren Anschuldigungen aus, denn dieses ist Schuld daran, dass die Athener alles in Ruhe in die Stadt schaffen können. Das Heer ist erbittert auf ihn, während er immer noch auf das Sinken der Athener wartet, wieder ohne Erfolg. Erst jetzt entschliesst er sich, Elisis und die thrakischen Gefilde zu verheeren und auf Ioharna zu marschieren (Kap. 19), ob die Athener vielleicht, wenn sie den strategisch so wichtigen Punkt in der Hand des Feindes sehen, die Schlacht annehmen würden (Kap. 20). Wenn sie auch denn noch die Schlacht scheuten, so könnte er in Zukunft desto furchtbarer das Land verheeren (15).

Zwei Tatsachen rechtfertigen seine Hoffnungen auf eine Schlacht: die zahlreiche Jungmannschaft und die beispiellose Kriegsrüstung Athens (vgl. II 8,1 u. II 1,1) und vor allem der zahlenmäßig so starke Bevölkerungsteil der Achäer. So durfte er darauf hoffen, *οὐδὲν ἐπιπέσειν αἰ ἰσχύει* ... Den II 11,7 ausgesprochenen Erfahrungssatz wendet er jetzt auf die Praxis an. Die erwartete Rebellion des Volkes konnte trotz der wiederholten Ermahnungen des Perikles (I 143,5. II 13,2) nicht ausbleiben. Die Athener halten nicht länger an sich, und besonders die Jugend verlangt nach der Schlacht. Wie vorher die Spartaner die zögernde Zurückhaltung des Archidamos (18,5), so verurteilen jetzt (21,3) aus ähnlichen Grün-



den die Athener das scheinbar passive Verhalten des Perikles (an beiden Stellen steht nicht ohne Grund die gleiche Formulierung: ἐν ὄψει εἶχον), "und sie sahen in ihm den Urheber aller ihrer Leiden", über das, worauf es dem Spartanerkönig gerade ankommt, die Schlacht, bleibt wieder aus. Das liegt einzig und allein an Perikles, der auch in dieser turbulenten Situation eisern an dem einmal als richtig Erkannten festhält und keine Versammlung einberuft, aus Furcht, sie könnte mehr mit impulsiver Leidenschaftlichkeit (ὄψις) als vernünftiger Überlegung (γνώμη) beraten und dabei fehlgehen (22,1). Mit diesem Kunstgriff allein erreicht er, dass die Athener nicht das tun, worauf sein Gegner gerade spekuliert hat (11,7. 20,4). Perikles beschränkt seine strategische Tätigkeit darauf, die Stadt bewacht zu halten und durch Kavalleriestreifen die Peloponnesier von den stadtnahen Ländereien fernzuhalten. Ein kleineres Reitergefecht läuft zwar für die Athener negativ aus, aber die Feinde müssen, ohne einen wirklich durchschlagenden Erfolg erzielt zu haben, wieder abziehen. Die γνώμη des Perikles hat ihre erste schwere Probe bestanden. Das umsichtige Vorgehen des Gegenspielers, das sie so ernsthaft bedrohen konnte, beweist ihre Tragfähigkeit nur umso mehr.

Seine volle Bestätigung erhält der perikleische Kriegsplan jedoch erst durch die folgenden attischen Unternehmungen. Was Perikles I 143,4 in Aussicht gestellt hatte, setzt er jetzt in die Tat um. Athen reisst das Gesetz des Handelns an sich. Im wirklichen Kontrast zu der zögernden, langsam vortastenden und letzten Endes erfolglosen spartanischen Kriegsführung folgen jetzt (Kap. 24 ff) rasch aufeinander zahlreiche Einzeloperationen der Athener, die sich gegen viele Punkte gleichzeitig richten und sämtlich erfolgreich verlaufen, während der einzige Zug der Spartaner (Kap. 33) missglückt. Es zeigt sich, dass die perikleische Strategie auf lange Sicht gerechnet ist. "Die Früchte reifen, aber sie brauchen noch Zeit" (Wilam. a.O. S.559). Am Ende des Jahres ist Athen, durch neue Bündnisse auch im Norden gestärkt, vollkommen Herrin der Lage. Gegenüber den Plänen des Feindes hat sich die Gnomē des Perikles nicht nur behauptet, sondern siegreich durchgesetzt. Seine Prognose hat sich bisher in allen Dingen als richtig erwiesen. "Wir empfinden, dass die consequente Verfolgung der perikleischen Politik zum Siege führen muss" (Wilam. a.O. S.560). Es ist nicht nur alles so gekommen, wie Perikles es vorausgesehen hatte, sondern es ist auch nichts eingetroffen, was er nicht mit einkalkuliert hatte. Auftauchende Probleme waren im Hintergrund geblieben.



Erst der folgende grosse Abschnitt lässt die eigentliche Problematik sichtbar werden.

Nachdem Athen so eindrucksvolle Beweise seiner äusseren Macht geliefert hat, entwirft Perikles im Epitaphios (Kapp. 36 - 46) ein umfassendes Bild von der inneren Verfassung, aus der diese äussere Macht erwachsen ist (36,4 gibt das Thema der Rede an), sodass wir am Ende der Rede ein geschlossenes Gesamtbild von der Grösse Athens vor Augen haben. Zugleich gibt der Staatsmann seiner Machtpolitik ihre geistige Grundlage in der athenischen Wesenart, indem er ihre innere Übereinstimmung mit der Politeia und den Tropoi der Athener aufzeigt. Schien die Gnome des Perikles allein den allgemeinen geschichtlichen Gegebenheiten Rechnung zu tragen, so wird sie hier auch von den natürlich gewachsenen attischen Lebensformen her als notwendig begründet. Es ist eine einfache logische Verknüpfung: Die Gnome des Perikles fusst auf einem tiefen Wissen um die innere Struktur des Staates, und diese wird in der Gefallensrede aus den geschichtlich gewachsenen Tropoi der Athener hergeleitet (II 36,4. 39,4. 41,2); also liegt die letzte Ursache der periklischen Gnome in dieser völkischen Eigenart beschlossen (6). Wenn die Politik des Perikles also nicht nur mit den geschichtlichen Forderungen der Gegenwart (s. 1. Rede) und der Ältesten attischen Tradition (II 15), sondern auch mit den Tropoi der Athener in Einklang steht, wäre sie hiermit sanktioniert. Die machtpolitische Rechnung ging überall glatt auf. Ein Problem bleibt dennoch ungelöst. Oben sehen wir bereits, wie die konsequente Durchführung dieser Politik notwendig zu einem Konflikt mit der menschlichen Physis führt, aus der sich die Tropoi herausgebildet haben und auf denen ihrerseits wieder die Gnome des Perikles beruht. Der Überlegenen Staatsmann eines Perikles allein gelang es, die drohende Krise zu überwinden. Noch ist die entscheidende Auseinandersetzung nicht gekommen, aber es ist bereits angedeutet, dass zwischen der politischen Notwendigkeit und der menschlichen Natur eine tiefgreifende Antinomie besteht. Es scheint, als ob hier ein Dilemma vorliegt. Dieses schwerwiegende Problem, das hier noch unsichtbar im Hintergrund bleibt, wird erst in der 3. Periklesrede in seiner ganzen Breite aufgerollt.

Zunächst wird die neben aufgesetzte Machtfülle Athens und mit ihr die Gnome des Perikles von einer ganz anderen Seite mit einem Schläge aufs schwerste getroffen. Unmittelbar auf die Gefallensrede folgt, nach kurzer Erwähnung des zweiten peloponnesischen Einfalls (47,2) die Pest, der grösste, weil unberechenbarste Gegenspieler des Perikles. Die darin liegende historiographische



und künstlerische Absicht ist längst erkannt worden. K. Reinhardt sagt dazu (a.O. S. 279): "Sie (die Pest) gibt die Antwort auf die Leichenrede... und schafft zugleich den Umschwung, den Sturz in die Krise, aus der erst die letzte, die Vermächtnisrede sich erhebt". Weiter unten (S. 281) fasst er die letzte Begründung für dieses unmittelbare Nebeneinander von Epitaphios und Pest in die Worte: incipit tragoedia. Ähnlich sieht J. Bayer (a.O. S. 50) in diesen beiden Ereignissen "Höhepunkt und Wende im Schicksal Athens".

Der plötzliche Einbruch der Pest (II 48,1) war etwas Unfassbares, vor dem alle menschliche Macht versagte. Bezeichnend ist der Satz 47,3: "Weder waren die Ärzte im Anfang der Behandlung einer Seuche, die sie nicht kannten, gewachsen..., noch irgendeine andere menschliche Kunst (τέχνη)."

Die Athener waren einem doppelten Schicksal ausgesetzt: drinnen starben die Menschen an der Pest und draussen wurde ihr Land von den Feinden verheert (54,1). Aber auch unter dieser furchtbaren Belastung hielt Perikles unerschütterlich an seiner Gnome fest. (55,2 = 22,1). Vorläufig schien alles noch intakt. Wie beim ersten Male beantwortete er den diesmal gründlichen Zerstörungsakt der Peloponnesier mit einem erfolgreichen Gegenschlag zur See. Die Pest veranlasste die Feinde sogar nach 40 Tagen (!) zum Abzug (Kap. 57). Aber jetzt begannen sich die Folgen der Seuche auszuwirken. Den beiden Mittelfeldherren des Perikles gelang es bei ihrer Operation gegen die Chalkidike nicht, das immer noch belagerte Potidea zu erobern (Kap. 58). "Denn die mitgeschleppte Seuche lähmte die Athener jetzt völlig." Nachdem ein Viertel des Hilfskorps dahingerafft war, kehrten sie unverrichteter Sache wieder zurück.

Im nächsten Kriegesjahr (428) zeigte sich noch eine weitere unerspolitische Folge: die Pest gab das Signal für die Mytilenenser zum Abfall von Athen (III 13,1), aber ihre rasche Unterwerfung bewies, wie schlagkräftig Athen trotz der furchtbaren und anhaltenden Wirkung der Pest (III 67,2) immer noch war. Mit dem glücklichen Ausgang des Pylos-Unternehmens war dann die Krise völlig überwunden und die Position Athens günstiger als je zuvor. Nikias (VI, 12, 1) und Thuk. selbst (VI 36,2) betonen, wenn auch mit auffällender Zurückhaltung, dass Athen sich bei Beginn der sizilischen Expedition von den langen Nachwirkungen der Pest erholt hatte. Nach aussen hat die Pest, so schrecklich sie in der von Flüchtlingen überfüllten Stadt auch wüten mochte (II 47,3. 54,5), Athen nicht zugrundegerichtet und die Gnome des Perikles nicht ernstlich gefährdet, geschweige denn zunichte machen können.



Desto verheerender war ihre unmittelbare Wirkung nach innen. Die Stimmung des Volkes schlug jetzt endgültig um und wandte sich gegen Perikles als den vermeintlichen Urheber allen Unglücks.

b) Einleitung der Rede (Kap. 59).

Mit Kap. 59 setzt der letzte entscheidende Abschnitt der Periklesdarstellung ein, unter dem verhängnisvollen Vorzeichen der Pest. "Auf diesem einzigartigen geschichtlichen Augenblick beruht die besondere Bedeutung der letzten Periklesrede" (Schadewald, Die Antike VIII 1932, S. 30).

Drei Momente untergraben die Kriegsmoral der Athener: die noch nachwirkende abermalige Verwüstung Attikas und die anhaltende doppelte Bedrängnis durch die Pest und die allgemeinen Kriegslasten. So musste es dazu kommen, dass die Athener sich jetzt gänzlich in ihrer Gesinnung änderten 17). In welcher Richtung diese Sinnesänderung sich auswirkte, das wird § 2, mit καί einsetzend, expliziert.

Zwei Anklagepunkte richten sich gegen Perikles (ἐν αὐτῇ εἰρήνῃ): 1.) er habe sie zum Kriege überredet (ὡς κείσονται οὐδὲ κολησέτω) und 2.) sie seien durch seine Schuld in die Serie des Unglücks hineingeraten (ἐπ' ἐκείνων τὰς ἐπιποταῖς κερτακισμένους). Sie taten also genau das, was er selbst I 140,1 in einer gnomisch gehaltenen Erwägung über allgemeinemenschliche Schwächen ausgesprochen hatte 18). Von hier aus betrachtet, erhalten jene Worte eine geradezu prophetische Bedeutung. Dort hiess es: "Die Menschen richten sich in ihren Gesinnungen (γνώμαι) nach den Wechselfällen des Geschehens" (πρὸς τὰς ἐπιποταῖς). Eben das ist jetzt eingetroffen. Weiter forderte er von ihnen, auch bei kleineren "Rückschlägen" 19) zu den gemeinsamen Beschlüssen 20) zu stehen oder aber auch im Erfolgsfalle keinen Anteil an seiner Fähigkeit, das Richtige zu treffen (ἐύνοια), zu beanspruchen. Jetzt sind sie von der gemeinsam beschlossenen Gnomo (I 145) abgefallen und schieben ihre die alleinige Schuld an dem ganzen Unglück zu (59,2).

Führen wir uns die verschiedenen Stationen dieses Reges noch vor Augen: im Anfang Kriegsbegeisterung (II 8,1); bei der Evakuierung erste Belastung der Gemütsstimmung (II 16,2); angesichts der erstmaligen Verwüstung des Landes durch die Peloponnesier wachsende Erbitterung, die sich jetzt gegen die Person des Perikles selbst richtet (21,3). Bereits zu diesem Zeitpunkt steht Perikles in den Augen der grossen Menge als der alleinsschuldige da (21,3 = 59,2). Über diese ersten Urururen beim Herannahen des Feindes waren nur Vorboten eines noch ungewissen Sturmes gewesen, die nicht die wesentlichen Fragen berührten, sodass sie sicher gemeldet werden



konnten. Jetzt hat sich die Volkstimmung, dieser so überaus wichtige Faktor sowohl für Archidamos (II 11,7. 20,4) als auch für Perikles selbst (I 140,1. 143,5. II 22,1) ganz gegen diesen gewandt.

Betrachten wir das bisherige Geschehen allein unter dem Blickwinkel der Volkstimmung, so lässt sich auch in psychologischer Hinsicht eine Entwicklung erkennen, die gradlinig auf Perikles zielt. Es zeigte sich bereits, dass Athen in Griechenland isoliert allein steht. Die grosse Mehrzahl der Griechen sympathisiert mit Sparta und ist von vornherein gegen Athen eingenommen (II 8,5. 11,2). Die Welle der Missgunst setzt sich nun gewissermassen nach innen fort, sodass, unter dem Druck der äusseren Lage, Perikles gegenüber seinem Athen in dieselbe innere Isolierung rückt, wie vorher Athen zu dem übrigen Griechenland (II 8,5 und 21,3 wird dieser gleiche Tatbestand durch den gleichen Ausdruck gekennzeichnet: ἐν ἑσφῆ εἰσόν). Diese erste Unstimmigkeit zwischen Athen und seinem Staatsmann war noch vorübergehender Natur gewesen; jetzt ist der innere Zwiespalt in seiner ganzen Länge aufgerissen. Wie sehr das tatsächlich der Fall ist, zeigt die andere, weit schwerer wiegende aussenpolitische Folge des Stimmungsumschlages 21), die Bereitschaft, mit den Lakonern in Friedensverhandlungen zu treten. Zu diesem Zwecke werden sogar Unterhändler abgeschickt, die freilich nichts ausrichten können. Ein solches Verhalten aber bedeutet den offenen Bruch mit Perikles und den Verrat an seiner von ihnen selbst gebilligten Politik, deren Grundsatz lautete, μὴ εἰσέλθω τοῖς ἑλλοκουσίοις. Es war zugleich ein Verrat an Perikles und an sich selbst, nicht sehr und nicht weniger als die Selbstaufgabe der Athener. Ihr Versuch, Unterhandlungen anzuknüpfen, der als ein Akt der Verzweiflung angesehen werden muss, scheitert, wir dürfen sagen, glücklicherweise. Hätte er Erfolg gehabt, so bliebe die Frage, was Perikles dagegen noch hätte ausrichten können. Dennoch lässt Thuk. diese wichtige Situation nicht unbeachtet, denn sie liegt den grundsätzlichen Ausführungen über die innere Gesetzmässigkeit der Macht (Kap. 63) zu Grunde. Bereits dieser missglückte Versuch einer Selbstaufgabe Athens liefert den eindeutigen Beweis, dass es unmöglich ist, die periklische Politik aufzugeben, auch nicht im grössten Unglück. Die Athener müssen für ihre Vankelmütigkeit bitter bezahlen, denn nun wissen sie nicht mehr ein noch aus. Die Menge ist von sich aus zu wirklich tragfähigen politischen Entschlüssen nicht imstande. Natürlich ging der Impuls zu ihrem verzweifelten Beginnen von der Opposition aus, aber der klägliche Misserfolg beweist eben, dass es eben der Mensch des Perikles keine zweite gibt. Wird sie fallengelassen,



so entsteht ein Vakuum, und aus der allgemeinen Richtungslosigkeit gibt es keinen Ausweg mehr.

Aber diese nach menschlichem Ermessen völlig ausweglose Situation 22) bewirkt nun nicht etwa eine Umkehr zu Perikles, sondern eine geradezu feindliche Erbitterung gegen ihn 23). Perikles nimmt dazu in seiner Rede grundsätzliche Stellung, aber trotz seiner eindringlichen Mahnung ist ihm nur ein geteilter Erfolg beschieden (Kap. 65,2). Er erreicht zwar sein aussenpolitisches Ziel, Abbruch der Verhandlungen und erneuten Kriegseifer, aber es gelingt ihm nicht, den Groll des Volkes gegen seine Person zu beseitigen. Im Gegenteil: die Masse ruhte nicht eher, als bis eine Geldstrafe über ihn verhängt war (65,3). Die später sich einstellende Reue vermochte das einmal zerbrochene Vertrauensverhältnis auch nicht wiederherzustellen (65,4).

Damit erweist sich dieser Zeitpunkt, unmittelbar nach der Pest, als die gefährlichste Krise Athens im ganzen Kriege, weil sie die Macht der Stadt nicht von aussen, sondern von innen her unterhöhlte. Die Pest stellte das athenische Volk vor eine menschliche Grundentscheidung, und diese Bewährungsprobe hat es nicht bestanden. Aber dieses Versagen führt Thuk. auf die allgemeinemenschliche Unzulänglichkeit zurück. Dies ist wichtig zum Verständnis der Stelle. Thuk., der den Menschen als politisch-staatliches Kollektivum entdeckt hat 24), stellt nicht nur die grossen Einzelpersönlichkeiten in entscheidungsvolle Situationen hinein, sondern auch ganze Staaten, vor allem, wie hier, den athenischen. Wenn die Handlungen in einander entsprechenden Situationen dargestellt werden, erwächst uns die Aufgabe, diese auf ihre engeren Beziehungen hin zu vergleichen. Oft können die Einzelsituationen erst mit Hilfe ihrer Komponenten in der richtigen Perspektive gesehen werden 25).

Athen erlebte im Verlaufe des Krieges noch einmal einen ähnlich verhängnisvollen Rückschlag durch den Untergang des sizilischen Expeditionsheeres. Die Niederlage war vollständig (VII 87,6f) entsprechend die Reaktion der Athener, die z.T. mit ganz ähnlichen Ausdrücken charakterisiert wird wie an unserer Stelle (VIII 1,2). Die Verluste an Mannschaften, Schiffen und Geldmitteln schienen fast unersetzlich; zu den alten Feinden kamen jetzt neue hinzu, und die Bundesgenossen drohten allorten abzufallen, aber diese Katastrophe (VII 87,6), so schwer sie auch die athenische Macht ersütterte, war eine äusserer Niederlage, auf einem von Athen weit entfernten Kriegsschauplatz 26). Zwar richtete sich die Volkswut auch diesmal gegen diejenigen, die zu dem Unternehmen geraten hatten



(VIII 1,1), aber bezeichnenderweise waren die Athener in diesem Augenblick fest entschlossen, nicht nachzugeben, sondern alles wieder "in Ordnung zu bringen" (§ 4). Die Athener, an ihrer empfindlichsten Stelle, in der Seeherrschaft, getroffen, mussten alles daran setzen, die vom Feinde erlittene Schmach baldmöglichst wieder wettzumachen 27).

Die Pest dagegen war ein Schlag ganz anderer Art, sie war ein νόθος (II 54,1), dem die Menschen ohnmächtig gegenüberstanden (47,3). Die moralisch und politisch zersetzende Wirkung der Pest (II 52,2 ff. 53,1 ff) erfuhr Perikles nun durch den Abfall des Demos von ihm selbst. Sie gab erst den entscheidenden Anstoss dazu, nicht die Zerstörung des Landes oder die auferlegten Kriegslasten. Damit haben wir es hier nicht mehr mit einem bloss politisch-militärischen Anliegen zu tun, sondern mit einer rein menschlichen, existenziellen Grundsituation. Es wird deutlich, warum Perikles II 21 f noch nicht ratend und mahnend eingzugreifen brauchte, und es wird zugleich deutlich, warum er jetzt Stellung nehmen muss. Denn es war etwas über Athen hereingebrochen, das nicht in seiner Rechnung enthalten war und das er auch nicht hatte voraussehen können. Er selber hatte zwar in seinem Plane auch für die Imponderabilien der Tyche noch genügend Spielraum gelassen, sodass seine Rechnung trotzdem aufging 28), wie Thuk. ausdrücklich bestätigt (II 68,13), aber soweit reichte natürlich die Fassungskraft der Menge, die in jeweils Gegenwärtigen verhaftet bleibt, nicht. Sie musste glauben, erdrückt von der Not durch Krieg und Pest, dass die konsequente Kriegspolitik des Perikles sie geradezu in diese unheilvolle Lage hineingesteuert habe. Es liegt in der Natur der grossen Menge, eines einzigen für alles die gesamte Schuld aufzubürden. Hier stehen sich nicht nur Staatsmann und Volk gegenüber, sondern die reine politische Erkenntnis und die Unzulänglichkeit der menschlichen Natur überhaupt.

Als Perikles dieser entscheidenden Auseinandersetzung begegnet, führt § 3 aus. Sagen wir über das Verhalten der Menge ihm gegenüber mit ähnlichen Ausdrücken wiedergegeben wie unlässlich des ersten Einfallendes der Peloponnesier (II 21,3), so wird es auch aus der Sicht des Perikles in teilweise wörtlicher Entsprechung in jener früheren Stelle (II 22,1) charakterisiert: ἡ δὲ ἰσθμὸς αὐτοῦ καὶ τὸ πᾶν τὸ κατὰ τὴν πόλιν (59,3 = 22,1). Das kann kein Zufall sein. Es liegt vielmehr in der Absicht des Historikers, dass der Leser sich hier an die frühere Stelle erinnert, u. sw. genau. Gleiche oder ähnliche Formulierungen erhalten bei Thuk., der allerdings eine



bloße Wiederholung gibt, unter veränderten Umständen auch eine veränderte Bedeutung. Der Singular an der früheren Stelle hat seinen bestimmten Sinn. Es war ein singuläres Faktum, das die Missstimmung hervorrief: die Verwüstung des Landes, der die Athener untätig zuschauen mussten. Hier dagegen wirken mehrere Momente zusammen, die für die Athener die Gesamtsituation so übermächtig beherrschen, dass sie keinen Ausweg mehr sehen und alles das tun, was er erwartet hatte, *ἀπερ αὐτὸς ἤλπισε* 29). II 22,1 war lediglich die unvernünftige Denkweise der Menge konstatiert. Sie bedurfte, aus einer Einzelsituation geboren und auf diese beschränkt, keiner tieferen Begründung. Jetzt, im Augenblick der entscheidenden Krise, wo der vielfach angekündigte Konflikt voll ausgereift ist, wird der Bogen zur ersten Periklesrede zurückgeschlagen, in welcher er seiner Erwartung oder Befürchtung in Form eines allgemeinen Erfahrungssatzes Ausdruck gegeben hatte (Proömium).

Beim ersten Einfall hatte er keine Versammlung einberufen *οὐδὲ δὲ οὐδὲ τι μᾶλλον ἢ γυναικῶν ἐυελθόντων ἐξουσιάζειν* (soil. γυναικῶν). Er fürchtete, dass die Athener, mehr der blinden Leidenschaft als vernünftiger Überlegung folgend, einen felseichen Entschluss fassen würden. Es handelte sich um die Einzelfrage einer offenen Feldschlacht mit den Peloponnesiern, die zwar im Augenblick brennend, im Kriegsplan des Perikles aber bereits entschieden und für die Gesamtsituation von untergeordneter Bedeutung war.

Ganz anders liegen die Dinge im vorliegenden Fall. Mit der Pest war der erste und zugleich grösste Paralogos des Krieges über Athen hereingebrochen und hatte die Kriegsmoral der Athener gänzlich untergraben. Ihr jetziges Verhalten stellte, wie wir sahen, den Plan des Perikles und darüber hinaus die Machtstellung des Peloponnes insgesamt in Frage. Da es jetzt um die Selbstbehauptung der *ἰσχύς* geht, sieht sich der Staatsmann genötigt, die *ἐκκλησία* einzuberufen. Die vollkommene Aporie der Athener, die Tatsache, dass sie von sich aus zu überhaupt keinen Entschluss mehr fähig waren, gibt zwar nicht die direkte Veranlassung der Rede, dafür aber die tiefere ideale Begründung. Zum eigentlichen Anlass wird der Umstand, dass sie *αὐτὸς* tat, was er jemals in Erwägung gezogen hatte. Entsprechend dieser doppelten, direkten und indirekten Veranlassung sieht er auch eine doppelte Aufgabe vor sich: er will sie *ἐπιθεῖναι*, d.h. wieder in die Lage versetzen, den bedrückenden Umständen entschlossen entgegenzutreten. Dazu muss er aber (explizierendes *καί*) erstens *ἀναγείναι τὸ ἔργον* (ἀνεῖναι τῆς γυναικῶν, die heftige Erbitterung, welche die klare Entschliesskraft lähmt,



bannen, und zweitens πρὸς τὸ ἡμιότερον καὶ ἄβελότερον καταστῆσαι (αὐτοῦς), sie durch Beseitigung ihrer ὀργή, deren Ursache sie in seiner Person zu sehen glauben, milder stimmen, d.h. der γυνή wieder zugänglich machen und sie dadurch in eine furchtlose Haltung gegenüber den unglücklichen Ereignissen ~~zu versetzen~~.<sup>30)</sup> Die beiden durch τε- καὶ koordinierten Glieder bezeichnen im Grunde nicht zweierlei, sondern nur den einen Hauptzweck (ἑταροῦναι = ἄβελότερον καταστῆσαι), der seinerseits die Zwischenglieder voraussetzt.

Den ersten Punkt führen die Kapp. 60 und 61 aus, den zweiten die Kapp. 62 und 63, während Kap. 64 aus beiden den letzten Zweck (ἑταροῦναι) ableitet.<sup>31)</sup>

Das Proömium (60,1).

Die Rede setzt mit einem Proömium ein, das unter den Proömien der thuk. Reden eine singuläre Stellung einnimmt. Keins zweites gibt in gleich knapper Formulierung zugleich die Motivation der Rede, Stellungnahme und Absicht des Redenden wieder.

"Die Wendung eurer Empörung gegen mich kommt mir erwartet - ich kenne ja die Ursachen - und habe deshalb die Volksversammlung einberufen, euch zu erinnern und vorzuhalten, wenn ihr zu Unrecht hart gegen mich verfährt oder den Schicksalsschlägen weicht."

Ein einziger Satz, der in zwei Hauptsätze unterteilt ist. Der erste sagt aus, wie Perikles die aus der Aporie erwachsene Erbitterung des Demos gegen ihn aufnimmt, der zweite, wie er dieser begegnet und mit welchen Mitteln er ihr beizukommen gedenkt. Punkt für Punkt werden die einzelnen Züge seines Verhaltens aus Kap. 59 wieder aufgenommen<sup>32)</sup>, u. sw. in christlicher Form: 1.) er hat ihre Empörung erwartet: ἀποδοχόμενος τὸ τῆς ὀργῆς ἀποδοχόμενος γὰρ τὸ αἴτιον = 59,3 ὁρῶν. ἕταρ αὐτοῦς ἡλπίς - τὸ ὀργιζόμενον τῆς γυνῆς. 2.) seine Absicht ist, sie wieder zur Einsicht zu bringen: ἑταροῦναι καὶ ἡμεῖναι<sup>33)</sup> = 59,3 ἑταροῦναι ἑταροῦναι... 3.) der Stolz gegen ihn ist ungerecht: καὶ ἄδικα φασι γὰρ αἰσχροῦναι = 32,2 ἐπὶ αἰτίῳ εἶπον ὅς ἡσίοινα... ἡσίοισιν und 4.) sie haben im Unglück die kluge Vernunft verloren: μή τι ἐπιπολεῖς εἰσῆαι = 59,1... ἡσίοισιν τῆς γυνῆς.

Aber es niest nicht nur die einzelnen Punkte des vorbereiteten Kap. 59 auf, sondern greift zugleich deutlich auf das Proömium der ersten Periklesrede zurück, eine Beziehung, auf die bereits E. Biedermann (Die Geschichtsschreibung des Thuk. 1922, S. 71, 3) hingewiesen hat wie sie R. Zahn (a. O. S. 56 f.) näher ausgeführt hat.



Durch dieses Zurückgreifen auf den Beginn wird die ganze Periklesdarstellung zu einer inneren Einheit zusammengeschlossen. Vor dem ersten Problem in einer allgemeinen Reflexion als Möglichkeit hingestellt, gefordert oder abgewiesen hatte, das liegt hier als tatsächliches Ereignis zugrunde und verlangt nun entsprechend eine *ὑπόμνησις* oder eine *πένησις*. Dem Satz über die Unkelmütigkeit der Menschen *καίπερ εἰδὼς... ὑπεροπόμενους* entspricht *κροοβροχόμενῳ καὶ... γαγένηται*; die Forderung (*δυνατὸν*), bei etwaigen Rückschlägen entweder zu den gemeinsamen Beschlüssen zu stehen oder auch bei Erfolgen keinen Anteil an seiner richtigen Disposition zu beanspruchen, wird nach der unglücklichen Wendung zu einer Mahnung und Rüge, je nachdem (*εἴ τι*) ihre Kritik an seiner Person oder ihr Nachgeben im Unglück ungerächtigt ist.

Diese Entsprechungen beschränken sich auf den Inhalt der Proben. Ihre Funktion ist eine ganz verschiedene. I 140,1 ist durch Umfang und gedankliches Gewicht mehr als nur die Einleitung zur ersten Periklesrede, es ist der bedeutsame Auftakt zur "Tragedie des Perikles" (Bayer), dessen Grundthema sie leitmotivisch durchzieht und erst in der dritten Rede seine letzte Erfüllung findet. Das erste Problem geht gar nicht auf die Situation ein und braucht es auch nicht, weil es selber die geistige und psychologische Grundlage für die folgenden Ereignisse schafft. Das Problem zu unserer Rede dagegen hat eine prekäre Gesamtsituation vor sich, die es zu meistern gilt. Alles, worauf es direkt und indirekt Bezug nimmt und was der ganzen Rede zugrundeliegt, ist bereits geschehen. Hatten wir oben den vorwärtsweisenden Charakter der ersten Rede betont, so ist diese letzte Rede des Perikles rein inhaltlich ganz und gar rückwärts gewandt. Mit ihr schliesst das politische Wirken des Perikles ab, je, eine ganze, von seinem Geist bestimmte Epoche.

Er kann mit Recht behaupten, dass er die Volksempörung gegen sich erwartet hat, dass er kennt schon seit langem ihre näheren Ursachen (34). Es beweist, wie so vielen andere, seine *ἠριστεία* (35), die Fähigkeit des *προσοδῆ* oder *προτυμωτικῆ* (36), die Thak. ihm in Nachruf Kap. 33, 3 und 13 ausdrücklich bezeugt. Perikles hat alles vorausgesehen, weil er die menschliche Natur im allgemeinen und die athenische Wesensart im besonderen genau kennt. Auch er kann den Charakter der Athener nicht ändern und will es auch nicht. Im Gegenteil: er identifiziert sich und sein Wollen ausdrücklich mit ihm (Metaphor). Er will die Athenen je gerade in der richtigen, von der Geschichte vorgezeichneten Bahn halten, sie zu ihrem eigenen Lassen wieder zurückführen. Er hat also nichts in Sinn.



was sich gegen ihre Wesensart richtet, sondern er will sie in ihrem wieder wehrufen, weil sie sich selbst untreu geworden sind, weil sie im Unglück vergessen haben, dass sie Athener sind. Daran will er sie jetzt wieder "erinnern".

Es liegt ein recht komplizierter Kausalzusammenhang vor: Perikles hat klar erkannt, dass durch die menschlich durchaus verständliche Empörung der Athener nicht nur seine politische Gnose, sondern auch deren Grundlage, die in langen und schweren Kämpfen errichtete Areché in ihrem innersten Gefüge bedroht ist. Es kann ihn daher nicht mehr nur um die Rechtfertigung seiner Politik gehen, sondern um die Wahrung dessen, was Athen eigentlich ausmacht. Das erfordert eine Selbstbesinnung der Athener auf die Grundlagen ihrer Macht. Wenn sie sich auch als Menschen durch das Unglück beugen lassen konnten, als Athener durften sie es nicht, denn das politische Erbe verpflichtet, ein Punkt, den Perikles immer wieder betont.

Es ist genau der richtige Augenblick zum Handeln. Noch länger hätte er nicht abwarten können, denn das hätte bedeutet, dass er sich der ihm als dem leitenden Staatsmann gestellten Aufgabe entzog. Er weiss, wie gering die Aussichten auf einen Erfolg sind; er weiss ferner, dass er seine beiden mächtigsten Gegner zugleich gegen sich hat, die Tyche (I 140,1. II 60,1. 64,1) und die ihr machtlos preisgebende menschliche Natur (I 140,1. II 61,3); dennoch setzt er alles ein, was ihm nur irgend zur Verfügung steht, um die Areché, sein politisches Erbe und Werk, zu behaupten und zu erhalten. Dieses Trotzdenk! ist gleichsam der Unterton seiner Apologie 37). Das Ziel, die Überwindung der in der menschlichen Natur angelegten schwächlichen Nachgiebigkeit im Unglück durch eine Rückbesinnung auf die Grundkräfte des Athenertums verlangt höchste staatsmännische Fähigkeiten, wie sie auch nur ein Perikles besass (60,5) 38).

Die leitende Absicht der Rede wird in doppelter Form, positiv und negativ ausgesprochen. Aber wiederum steht beides nicht einfach nebeneinander, sondern in einem sukzessiven Verhältnis zueinander. Perikles will bei der Behandlung der beiden Punkte - Rechtfertigung seiner Gnose und Aufruf zur Selbstbesinnung - zunächst jeweils die theoretische Begründung bewusst machen (ἀπομνημονεύειν), um dann das notwendig daraus folgende Verhalten für die Praxis zu entwickeln. Da das tatsächliche Verhalten der Athener dieser zu postulierenden Haltung widerspricht, erfolgt die Paränese in Form der εἰσαγωγή 39). "Gewiss dem Grundstraben des Denk., vom konkret Gesagten zum Grundsätzlichen voranzustossen und vom Boden des Grundsatz-



lichen aus wieder das gegebene Einzeln zu begreifen, schreitet der Gedanke ... in leisem Pendelschwung zwischen vorliegenden Fallzelfall und gnomischer Betrachtung voran." (Schadewaldt, a.O. S. 21). In dieser doppelten Linienführung zeichnet sich die innere Struktur der Rede ab. Die gesamte Situation wird von ihren Voraussetzungen her aufgewollt, Punkt für Punkt analysiert und an dem nebeneinanderlaufenden Masstab der objektiv gültigen Norm gemessen. Wir werden die mit der Aufteilung in Hypomnesis und Memento gegebene Zweigliedrigkeit der Rede in der fortlaufenden Interpretation beibehalten.

Auch die beiden  $\alpha\lambda\lambda\alpha\iota$  stehen in einem inneren Verhältnis zueinander. Hinter ihnen verbirgt sich der von Anfang an bestehende Widerstreit von  $\delta\pi\eta\eta$  und  $\gamma\upsilon\omega\upsilon\eta$  (vgl. Zahn, S. 56 f), denn das  $\chi\lambda\alpha\sigma\alpha\lambda\upsilon\epsilon\iota\upsilon$  ist eine Ausserung des Affekts, der  $\delta\pi\eta\eta$ , wie das  $\epsilon\lambda\epsilon\iota\upsilon\ \tau\alpha\lambda\epsilon\ \zeta\upsilon\mu\upsilon\phi\omicron\pi\alpha\tau\epsilon$  ein Zeugnis für die haltlos schwache  $\gamma\upsilon\omega\upsilon\eta$  der Menge ist.

Perikles muss sie wieder an die gemeinsame  $\gamma\upsilon\omega\upsilon\eta$  "erinnern". Der Ausdruck  $\delta\pi\omicron\tau\iota\omega\upsilon\eta\omicron\epsilon\iota\upsilon$  (40) verdient nähere Beachtung. Er findet sich nämlich in einer Komplementärsituation an einer parallelen Stelle wieder. IV 17,3, an einem Angelpunkt des Geschehens, richtet die spartanische Gesandtschaft an die Athener eine  $\delta\alpha\pi\upsilon\sigma\alpha\tau\epsilon$   $\tau\omicron\upsilon\ \kappa\omicron\lambda\epsilon\gamma\epsilon\upsilon\alpha\sigma\alpha\tau\omicron\upsilon$ , in einem Augenblick, wo diese den Gipfel ihres äusseren Erfolges erreicht haben. Durch den Glückserfolg (41) von Pylos ( $\epsilon\delta\upsilon\tau\epsilon\lambda\alpha$  17,4) hatte sich das Blatt unerwartet ( $\delta\delta\omicron\kappa\iota\tau\epsilon$ ) wieder zu ihren Gunsten gewendet. Die Athener sind bei ihrer intelligen Veranlagung jetzt in Gefahr, in das andere Extrem zu fallen und sich zu überheben ( $\acute{\alpha}\kappa\omicron\mu\omicron\sigma\alpha\tau\omicron\upsilon$  18,4) (42). Da es nach dem Tode des Perikles niemanden mehr gab, der wie er die Athener in massvoller Selbstbeschränkung hätte halten können, überträgt Thuk. hier den Spartanern die Aufgabe, sie  $\delta\alpha\upsilon\omicron\upsilon$  zu warnen,  $\acute{\alpha}\kappa\omicron\mu\omicron\sigma\alpha\tau\omicron\upsilon$  ( $\epsilon\upsilon\ \tau\epsilon$ )  $\epsilon\delta\upsilon\tau\epsilon\lambda\alpha$  (43). Sie appellieren, ähnlich wie Perikles, an ihre, der Athener Erfahrungheit im Wechsel von Glück und Unglück (17,3) erhalten ihnen die unter Perikles sinnig erreichte Synthese aus Macht ( $\delta\epsilon\iota\chi\epsilon$ ) und Geist ( $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\sigma\alpha\tau\epsilon$ ) als erstrebenswerte  $\epsilon\delta\upsilon\mu\alpha\sigma\tau\epsilon$  (18,5) (44). Auch diesmal stehen die Athener wieder vor einer Entscheidung, die die Grundlagen ihrer Machtstellung berührt und schwerwiegende Folgen nach sich ziehen kann. Sie treffen die folgende Entscheidung, dass sich dessen zunächst bewusst zu werden. Erst angesichts der bedrohlichen Folgen der Niederlage von Aggaidolis erfasst sie Runa darüber, dass sie die günstige Gelegenheit, die sich ihnen damals bot, ungenutzt verstreichen liessen (18,6).



Während es Perikles noch einmal gelingen sollte, das Schlimmste abzuwenden und das gesunkene Selbstgefühl der Athener wieder zu stärken (II 65,2), erliegen die Athener jetzt andererseits den dämonischen Lockungen der Macht. Auch diese Stelle IV 17 ff dient indirekt der Rechtfertigung des Perikles, der auch hier das Mass gehalten hätte. Darin liegt m.E. ihr tieferer Sinn (39).  
Wenden wir uns jetzt der direkten Rechtfertigung des Perikles zu.

### 1. Hauptteil. Rechtfertigung des Staatsmannes (60,2 - 61,4).

Überblick: Der Staatsmann beginnt die Rechtfertigung seiner Kriegspolitik damit, dass er den unbedingten Primat des Staatswohles über das Wohl des Einzelnen Bürgers als obersten Grundsatz seiner Politik überhaupt hinstellt (60,2-3), aus ihm ein bestimmtes Verhalten ableitet und nach dem so gewonnenen Masstab das Verhalten der Athener in der gegenwärtigen Lage kritisiert (60,4). Nachdem er im ersten Absatz die private Sphäre aus der Diskussion ausgeschaltet hat, weist er im zweiten Absatz an der objektiv gültigen Norm der vier staatsmännischen Aretai nach, dass die Vorwürfe gegen seine Persönlichkeit ungerichtet sind (60,5-7) und schafft damit die Voraussetzung für eine grundsätzliche Kritik in der Haltung der Athener selbst. Im dritten Unterabschnitt setzt er, ausgehend von der unumgänglichen Notwendigkeit des Krieges (61,1) nun seine eigene, unbewirbbar gleichbleibende Grundeinstellung gegen die Fankelmütigkeit der Menge ab, welche er jedoch von der pragmatischen und psychologischen Seite her eingehend begründet (61,2-3). Dieser Analyse, die auch den Athenern in bewunderungswürdigem Masse gerecht zu werden sucht, folgt, aus der innerstaatlichen Tradition und dem ausenpolitischen Prestige abgeleitet, die Parrhese, sich durch private Einbussen in der Opferbereitschaft für das Ganze und im Widerstandswillen nicht beirren zu lassen (61,4). Der Gegensatz zwischen seiner eigenen, auch im schwersten Unglück festbleibenden Grundeinstellung und der mit den Ereignissen wechselnden Einstellung der Menge, der dem Predium zugrunde liegt, bildet die übergeordnete Klammer, die diesen ganzen ersten Hauptteil zusammenhält.

#### a) Der Staatsgedanke des Perikles (60,2-4).

Mit § 60,2 stößt die Rede vom konkret Gegebenen (das *καθ' ἕνα*) in den Bereich allgemeiner Verbindlichkeit vor. Perikles beginnt die Hypomnesis, indem er zunächst das Verhältnis von Staat und Individuum in normativer Weise festlegt. Der oberste Grundsatz staatlichen Gesellschaftslebens, dass das Wohl des Einzelnen auf dem Wohl des Ganzen beruht, bildet die Ausgangsbasis für die ganze Rede.



Mit dem γὰρ knüpft er bewusst an die ὑπόμνησις an 45) und stellt den Grundgedanken sogleich in antithetischer Form auf:

"Denn ich vertrete die Ansicht, dass ein im ganzen fest gegründeter 46) Staat dem Einzelnen mehr nützt, als wenn er sich zwar in jedem einzelnen Bürger im Wohlstand, als Ganzes aber im Niedergang befindet."

Dieser Satz 47) bietet ein Musterbeispiel für die Übereinstimmung von inhaltlicher Aussage und formaler Gestalt: πόλις, der Staat, bleibt Subjekt, auch dort, wo wir im Deutschen eher sagen würden: 1. "als wenn es dem einzelnen Bürger wohl ergeht."

In § 3 wird dieser Gedanke nun expliziert 48), jetzt aber unter dem Blickwinkel des Einzelnen (Subjekt). Die aus der Perspektive des Staatsmannes aufgestellte Behauptung wird aus der Perspektive des Bürgers bewiesen:

"Denn ein persönlich wohlgestellter 49) Mann geht im Verderben des Vaterlandes um nichts weniger mit zugrunde (als der, dem es sowieso schon schlecht ergeht), wer aber Misserfolg hat in einem erfolgreichen Land 49), der kommt weit eher durch (als in einem unglücklichen Lande)."

Die beiden Glieder des antithetischen Satzes 50) sind fast mathematisch gleich:

καλῶς ὑπερβύωνος-διαφθειρομένης τῆς πατρίδος-οὐδὲν ἥσσον ἔμωλον-  
καταρτίζου-ὅν εὐτυχούσῃ- καλλῶ ἢ ἄλλοι διασφύεται. 50

Dass hier der einzelne Bürger zum Subjekt gemacht wird, ist kein Zufall. Perikles stellt sich bewusst auf den Standpunkt des "kleinen Mannes", eine Taktik, die seiner Überzeugung vom Primat des Staatswohls eine nur umso grössere Beweiskraft verleiht. Es ist bemerkenswert, dass er keinerlei Forderungen erhebt, sondern lediglich darlegt, dass der Einzelne tatsächlich auf Gedeih und Verderb unabhängig von seiner persönlichen Lage, an das Gesamtschicksal des Staates gebunden ist. Aus der Tatsache, dass das Geschick des Einzelnen letzten Endes von dem des Staates bestimmt wird 51), folgt, dass das kleine Einzelchicksal neben dem des gemeinsamen Ganzen irrelevant ist. Mit anderen Worten: die private Sphäre wird aus der politischen Hörbarkeit völlig ausgeklammert. Das entspricht durchaus dem Prinzip des Thuk. selbst, die rein privaten Lebensumstände der politisch handelnden Personen auszuscheiden und Persönliches, Charakteristisches nur soweit in Betracht zu ziehen, als es historisch wirksam geworden ist 52).

Perikles - und wir dürfen sagen, aus ihm spricht Thuk. - teilt durchaus noch die altgriechische Auffassung, nach welcher der



Einzelne nicht als ein selbständig für sich bestehendes Individuum, sondern als Glied eines grösseren Lebensverbandes, der Polis, begriffen wird. Das Einzeldasein erhält Sinn und Bestimmung allein durch die Polis; sie ist die gegebene Lebensform, sie muss daher mit allen Kräften bewahrt werden. Nur in ihr und durch sie kann der Einzelne auf die Dauer bestehen; ohne sie ist er ein Nichts, durch sie alles 53).

Nachdem Perikles das Abhängigkeitsverhältnis des einzelnen Bürgers von der Polis scheinbar noch theoretisch, in Wahrheit aber bereits im Hinblick auf die Wirklichkeit logisch nachgewiesen hat, überträgt er es auf die politische Gegenwart und zieht die Konsequenzen für die augenblickliche Lage:

"Wenn nun aber der Staat zwar das Missgeschick der Bürger, jeder einzelne aber nicht das des Staates zu tragen vermag, wie müssen da nicht alle 54) dem Staate zu Hilfe kommen?"

Soweit die Hypomnesis auf der Ebene einer grundsätzlichen Erörterung.

Wir halten inne und suchen den Gedanken in den grösseren Zusammenhang des thuk. Werkes hineinzustellen.

Aus dem Nachweis, dass das Wohl und Wehe des einzelnen Bürgers vom Gesamtschicksal des Staates bestimmt wird, ergab sich die notwendige Folgerung, dass jeder Bürger alles daran setzen müsse, den Staat zu erhalten. Dem Einzelnen bleibt keine Wahl. Die Entscheidung für den Staat ist zugleich die Entscheidung für sein eigenes Leben. Die Erhaltung der Polis wird zur Lebensfrage. Von hier aus begreifen wir den Satz aus dem Epitaphios: "als einzige sehen wir in demjenigen, der an diesen Dingen (der Politik) überhaupt nicht teilnimmt, nicht einen geruhenden, sondern einen unruhigen Bürger" (II 40, 2).

Wie steht es nun aber im Rahmen eines solchen ganz auf den Staat bezogenen Lebens mit der kurz zuvor (II 37, 2) verkündeten Freiheit des Einzelnen? Das ελευθέρως πολιτεύειν kann nur bedeuten, dass innerhalb der notwendig gegebenen und damit selbstverständlichen Abhängigkeit des Einzelnen vom Staate dieser das Eigenleben nicht einschränkt, sondern sich frei entfalten lässt. Dieses höchste Verhältnis lässt sich aber nur bis zu einem bestimmten Grade aufrechterhalten; in Zeiten der Not, wie jetzt der Pest, verlangt der Staat eine Opferwilligkeit seiner Bürger, die bis an die Grenze der Selbstenttötung geht. Und er muss es tun, sogar im Interesse des Einzelnen selbst, weil dieser ohne ihn seinen letzten Halt verliert, *ἀσπίς* wird, das Schlimmste, was einem Griechen zustossen



konnte 55). Das harmonische Gleichgewicht zwischen dem Anspruch der Polis an den einzelnen Bürger und dessen persönlicher Freiheit setzt also einen bestimmten, ebenfalls ausgeglichenen status prius voraus. Wird dieser gestört oder gar zerstört, so wird automatisch auch das innere Gleichgewicht der Polis in Mitleidenschaft gezogen. Die innerstaatlichen Verhältnisse sind also mit dem äusseren Geschehen notwendig dem Wechsel unterworfen. Wird damit nicht die Existenzmöglichkeit des "Staats" als einer zuständlichen politischen Lebensform in Frage gestellt? Um die Erhaltung eines einmal erreichten status quo geht es Perikles ja gerade in dieser Rede. Wir lassen das Problem, ein Grundproblem des Thuk., vorläufig offen.

Den Grundgedanken - Abhängigkeit einer kleinen Teileinheit von einem grösseren Ganzen - hat Thuk. auch auf grössere Verhältnisse angewandt. Die geschichtliche Entwicklung war allmählich über den relativ eng begrenzten Bereich der Polis hinausgewachsen und zwang in steigendem Masse zur Errichtung grösserer Machtgebilde. Athen hatte sein Seereich auf zentralistischer Basis aufgebaut und den Polischarakter gewahrt; im peloponnesischen Staatenbund dagegen hatte sich ein föderalistisches System herausgebildet, das aus politischgleichgestellten, selbständigen Partnern bestand, wenn auch Sparta dank seiner militärischen Überlegenheit eine Vormachtstellung genoss.

In der ersten Periklesrede (I 141,7) überträgt Thuk. nun die Verhältnisse einer einzelnen Polis auf diesen peloponnesischen Staatenbund. Die einzelne Polis verhält sich zum Bund, wie der einzelne Bürger zur Polis. Der zugrundeliegende Tatbestand ist der gleiche: jeder verfolgt nur sein Sonderinteresse, während unvermerkt das gemeinsame Ganze zugrundegeht.

In einer ganz ähnlichen Situation hält auch Hermokrates seine grosse Friedensrede auf dem Kongress der sizilischen Städte in Gela (IV 59-64): Es gehe nicht um die Sonderinteressen, sondern um die Freiheit ganz Siziliens (59,1); innere Streitigkeiten seien das grösste Unglück sowohl für die einzelnen Städte als auch für ganz Sizilien (61,1). Umgekehrt bringe die leichtfertige Schädigung einzelner alle in Gefahr (64,4). Auch hier der Grundgedanke: die einzelnen Poleis müssen sich zusammenschliessen, denn nur die gemeinsame Freiheit gewährleistet auch das Gedeihen der einzelnen Partner.

Warum wird aber an dieser Stelle die Unterordnung der privaten Verhältnisse unter die Belange des Staates in so ausdrücklicher Form gefordert?

Das wird sich einmal erklären aus der *ἐπιτομή* *ῥῶμα* der



"politischen Gesamtintention" (Eggersmann, DLZ-58, 1937, Sp.1478) der Rede. In der Erkenntnis, dass vom Wohle des Staates auch sein eigenes abhängt, muss der Einzelne seine ganze Kraft dem Staate widmen. Je objektiver Perikles diesen Grundsatz ausspricht, je klarer er den Staatsgedanken herausstellt, desto stärker wirkt er auf die Hörer, die er aus ihrer Verzweiflung aufrichten will. Ein zweites Moment weist über den engeren Rahmen der Rede weit hinaus, auf den Hintergrund der geistigen Umwälzung, die sich im Gefolge der sophistischen Aufklärung vollzog. Der homo - mensura - Satz des Protagoras wurde zum Leitsatz der ganzen Epoche 56). Auch Thuk. zeigt in seinem Geschichtswerk am Beispiel der Griechen und vor allem Athens, wie sich der Schwerpunkt vom Allgemeinverbindlichen der Polis ins Individuelle verlagert und wie die "staatsethische Komponente" (Reinhardt) entartet oder ganz erlischt (III 82 ff).

Das geht bereits deutlich aus der Gesamtbeurteilung der nachperikleischen Politiker (II 65,7 ff) hervor: "Der Erfolg einer Unternehmung brachte den Einzelpersonlichkeiten in höherem Grade Ehre; der Misserfolg fiel allein dem Staate zur Last." Die Einheit zwischen Polis und Politen zerbricht; das Individuum meldet seine selbstsüchtigen Ansprüche an und das ursprüngliche Abhängigkeitsverhältnis kehrt sich in sein Gegenteil um.

Alkibiades rühmt sich, durch seinen eigenen glänzenden Aufwand nicht nur sich selbst, sondern auch der Stadt (!) gedient zu haben (VI 16,3. vgl. 12,2). Er bleibt auch, wenn er von den *εὐτυχεύωντες* und den *εὐκταυεύωντες* spricht (VI 16,4), ganz in der privaten Sphäre, die allenfalls ein ausgeprägtes Staatesbewusstsein, aber kein Polisbewusstsein kennt. Andererseits ist er klug genug zu wissen, dass die Erhaltung der Polis als der gewachsenen politischen Ordnungsvoraussetzung jeder Politik ist. Dementsprechend trifft er als athenischer Feldherr auf Samos seine Massregeln für die athenische Verfassung (VIII 86,7): er verbietet jede Friedenspolitik (die Devise des Perikles!), denn wenn erst die Rettung der Stadt gelungen sei, würden sich auch die innerpolitischen Schwierigkeiten leicht beheben lassen. Trübe aber entweder die bei Samos stehende athenische Flotte oder die Stadt selbst ein Unglück, so würde niemand mehr da sein, mit dem sich die streitenden Parteien versöhnen könnten.

Für Alkibiades ist die Polis nicht mehr, wie für Perikles, ein lebendiger Organismus, die übergreifende Lebensinheit, an die er sich innerlich gebunden fühlt, sondern eine mechanistisch verstandene, überpersönliche politische Institution, die nur aus



Parteiinteresse bestehen gelassen wird. Sie ist ein notwendiges Übel, da die Parteien nur *σφζουμένης τῆς πόλεως* existieren können. Der Satz des Perikles gilt faktisch auch noch für ihn, was sich geändert hat, ist die innere Einstellung 57).

Nicht ganz so eindeutig ist die Position des Nicias zu bestimmen. Er steht gewissermaßen zwischen Perikles und Alkibiades. Mit diesem hat er den individuellen Blickpunkt gemeinsam, mit jenem die tatsächliche Polisethik. Um diese zu verstehen, ist es nötig, sie aus der Situation heraus zu begreifen. Wir geben deshalb eine Paraphrase des in Frage kommenden Absatzes (VI 9,1-2).

In der Debatte über das sizilische Unternehmen bemüht sich Nicias, den Athenern klarzumachen, dass sie im Begriff stehen, einen Krieg zu beginnen, der sie nichts angehe (*πόλεμον οὐ προσήμενον*). Denjenigen, die da meinen, er werde von persönlichen Motiven geleitet, sagt er, dass er selbst aus einem solchen Unternehmen ja nur Ehren gewinnen kann, mithin, wenn er tatsächlich nur sein persönliches Interesse verfolgte, das Unternehmen am ehesten genehmigen müsste und auf Grund seiner bisherigen *εὐτυχία* (VI 17,1 vgl. V 16,1. VII 15,2. 77,2) besondere Veranlassung dazu hätte. Wenn er dennoch abrät, so ganz gewiss nicht aus persönlichen Gründen, sondern "weil seiner Ansicht nach die Polis nicht richtig beraten war" (8,4). Ausserdem fürchte er für seine eigene Person weniger als andere 58). Dennoch sei er der Überzeugung (*νομίζω* im konzessiven Sinn), dass derjenige gleichermaßen ein guter Polisbürger sei (wie er, der für seine Person am wenigsten bangt), wer in gewisser Masse (*τι*) auch für seine Person und Habe Vorsorge trägt, dann ein solcher werde wohl am ehesten den Wunsch hegen, dass auch die Angelegenheiten der Stadt um seinerwillen gedeihen (*εὐδοκῆσαι*). Selbst wenn er also, was gar nicht der Fall ist, aus persönlichen und materiellen Rücksichten vom Kriegszug abraten würde, so wäre auch keineswegs bewiesen, dass er damit der Polis Übel wolle. Im Gegenteil: gerade derjenige, der sein eigenes Wohl verfolgt, wird sich auch vor allem für das Gedeihen der Polis einsetzen. Eine Begründung wird nicht gegeben, da für ihn, genau wie für Perikles, selbstverständlich das Wohlfinden des Einzelnen auf die Dauer nur durch das Gedeihen der Polis gewährleistet ist. Das hat Bieder in seiner Untersuchung (a.O. S.54) nicht erkannt und gelangt daher zu dem Fehlurteil, dass Nicias sein individuelles Wohlbefinden vor das des Staates rücke. Ebenso wenig trifft seine Ansicht zu, dass in der Niciasrede das "persönliche Interesse an Staat" hervortrete, während Perikles nur das gemeinschaftliche



Interesse kennt. Auch für Perikles ist ja der Staat nicht um des Staates willen da, sondern zum Wohle seiner Bürger. Die Eudaimonia der Bürger setzt aber die Eudaimonia der Polis voraus; infolgedessen ist die Erhaltung der Polis eine Sache der in ihr und allein durch sie lebenden Gemeinschaft. Von ihr aus sieht er die Polis, Nikias vom Standpunkt des gutgestellten Einzelnen; die Grundeinstellung ist bei beiden die gleiche. Der wirkliche Unterschied zwischen ihnen liegt in etwas anderem: Aus dem gegebenen Abhängigkeitsverhältnis Polis - Bürger zog Perikles den zwingenden, weil lebensnotwendigen Schluss, dass alle sich für die Polis einsetzen müssen, während Nikias, allerdings mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, nur mutmasst, dass Leute, die ihr persönliches Interesse im Auge haben (und wer hätte das nicht!) wohl am ehesten auch das des Staates erfüllt wissen möchten. Diese nebenher geäußerte Ansicht dient der Verteidigung seiner eigenen Person; sie will den Vorwurf egoistischen Handelns entkräften und ist für sein eigentliches Anliegen ohne Belang. Nikias beschränkt sich darauf, seinen Widersachern das zu entgegnen, was der Augenblick erfordert, um seine "Gnome" vor Missdeutungen zu schützen. Er hat gar nicht die Absicht, seine Einstellung zur Polis darzulegen, weil es über die Situation hinausführt. Bei Perikles liegen die Dinge anders. Er wendet sich nicht an eine bestimmte Gruppe, sondern an die Gesamtheit und betrachtet die ganze Frage vom Boden des Grundsätzlichen aus, aber wiederum nicht, um Maximen zu verkünden, sondern weil es die Situation so verlangt. Da diese zugleich einen politischen Grenzfall darstellt, der wie kein zweites Mal im ganzen Kriege unmittelbar an die Grundlagen des Staates rührt, kann der Historiker den Staatsmann an dieser Stelle Wesen und Wirksamkeit des Staates bestimmen lassen und ihn zum Sprecher seiner eigenen Gedanken machen.

Auf die Hypomnasis an ein Verhalten, das sich konsequent aus der Entwicklung des Hauptgedankens ergibt, folgt mit der Hinweisung auf vorliegenden Fall die Mappaia (§ 4 Mitte).

Es wäre nötig gewesen, dass alle dem Staate zu Hilfe kommen, "und nicht, was ihr jetzt tut: ihr laßt, fassungslos 59) über das Unglück im eigenen Hause, von der Rettung des Gemeinwerts ab und führt Klage gegen mich, der zum Kriege rief und gegen euch selbst, die ihr ihn mitbeschlossen habt." 60).

Die geschilderten Verhaltensweisen, die sich auf den privaten und den politischen Bereich auswirken, entsprechen genau den in Prologum angegebenen Hypothesen der Rede:

ἡ δὲ ἀποστολή τῶν ἀποκλινομένων... ἀποκλινομένων τῶν ἀποκλινομένων...



ἐπεὶ οἱ ἄλλοις ἔχετε - μὴ ὁρθῶς ἄποί χαλεπαίνετε.  
Über was das Proömium als Eventualitäten in Aussicht gestellt hatte, wird nun als Realität aufgegriffen und nach dem Maassstab des vorher ausgeführten verurteilt. Gleichzeitig werden beide Punkte näher ausgeführt: die Ursache für das verkehrte politische Handeln der Athener erkennt Perikles in ihrem privaten Unglück. Dieses hat sie ganz der klaren Sinne beraubt (ἐκπλήττεσθαι bedeutet gegenüber dem χαλεπαίνειν eine Steigerung), sodass sie genau das tun, was sie nicht tun durften. Sie lassen ab von der Erhaltung des Gemeinwesens, das sie doch alle erhält und mit dem zugleich auch ihr Schicksal steht und fällt. In Unkenntnis des eigentlich Erforderlichen vergrössern sie nur noch ihr Unglück.

Ebenso paradox sind ihre Anklagen gegen Perikles als den vermeintlichen Kriegstreiber. Sie selbst haben ja den Krieg mitgeschlossen, sind also für alle Folgen, auch die unangenehmen, mitverantwortlich. Die Anklagen fallen auf sie selbst zurück. Perikles weist eine "alleinschuld" zurück und betont an späterer Stelle (64,1) nochmals die Mitverantwortlichkeit der Athener. Über die Menge kennt nun einmal kein Verantwortungsgefühl (vgl. Diodotos III 43,4). Das in sich ausgewogene Verhältnis zwischen Polis und Einzelperson, öffentlicher und privater Sphäre (II 37,2 f. 40,2) hat sich für das Empfinden der Menge im Unglück zu einem inneren Widerstreit entwickelt, den positiv zu lösen ihr letztlich im Persönlichen verhaftetes Denkvermögen übersteigt. Sie ist nicht lastende, über ihren engen Lebenskreis hinauszudenken und höhere Notwendigkeiten zu erkennen (Diodotos nennt III 43,4 die Menge οἱ ἄλλοι ἄποικοδοῦντες). Das berechtigt aber noch keineswegs zu politisch widerständigen Massnahmen oder gar zu einem strafrechtlichen Vorgehen gegen die leitenden Staatsmänner, die weiter voraussehen (κατανοεῖν προνοεῖν) als die Menge. Aber es ist eine typische Erschliessung, dass diese, kurzsichtig und verantwortungslos wie sie ist, im Unglück nach einem Schuldigen sucht, dem sie alles Unheil zuschieben kann, ohne zu bemerken, dass sie sich damit selbst trifft (1). Mit Bedacht lässt Thuk. ausser Perikles diese bittere Wahrheit auch den Diodotos aussprechen (III 43,4 f), also gerade den Mann, der durch seine konservativ - gemässigte Haltung gegenüber dem radikalen Demagogen Kleon die perikleische Tradition vertritt. Und schliesslich spricht die der Historiker selbst noch einmal aus, wie er kurz die Reaktion der Menge auf die Nachricht von der militärischen Katastrophe schildert (VIII 1): "Is sie diese bestätigt sehen, waren sie aufgebracht... gegen die Rathner, die ihnen so der



Expedition Mut gemacht hatten, als ob sie nicht selbst darüber abgestimmt hätten."

In diesem Verhalten des Demos fassen wir einen jener Grundsätze, "die da sind und da sein werden, solange die Natur der Menschen die gleiche bleibt" (III 82,2).

b) Der Begriff des Staatsmannes als Masstab seiner Beurteilung (§ 5-7).

Bereits im letzten Absatz von § 4 verlagerte sich das Schwergewicht der Erörterung vom Staate auf die Person des Staatsmannes. In genauer Parallele zum ersten Abschnitt behandelt der zweite das Problem des Staatsmannes in drei gedanklichen Schritten. Ausgangspunkt ist auch hier der konkrete Anlass, die Anklage. Perikles stellt an den Beginn die Behauptung, dass er die vier objektiv verbindlichen staatsmännischen Eigenschaften so gut wie nur irgend einer erfülle. Es folgt der Nachweis, dass der zunächst rein hypothetisch aufgestellte Kanon tatsächlich in sich folgerichtig und daher berechtigt ist. Der dritte Satz überträgt den als gültig erwiesenen Masstab aus dem Bereich des Abstrakt-Gedanklichen auf die politische Gegenwart. Am Ende steht als Resultat die Zurückweisung der Anklage, die eine Mumpsis der Athener bedeutet. Erst jetzt bemerkt der Hörer <sup>245</sup> richtiger der Leser, dass die ganze abstrakte Beweisführung nur der *refutatio accusationis* diene.

Die Parallelität mit dem ersten Abschnitt geht bis in die Einzelglieder des gedanklichen Aufbaus. Im grossen entsprechen sich § 5 und 2 (Thesis), 6 und 3 (Apodeixis), 7 und 4 (Zusatz) *καὶ τὸν νόμον*. Das Thema wird jeweils von der Situation gestellt. Perikles nimmt es aber nicht eigentlich auf, um Punkt für Punkt den direkten Nachweis zu führen, sondern er führt es, jiler Akzentien entkleidet, auf seine Urform, auf sein "Eidos" zurück. Die Beweisführung vollzieht sich ganz im Gedanklichen und erst aus dem reinen politischen Denken gewonnenes Resultat wird auf die Gegenwart angewandt. Der Masstab, an dem sie gemessen wird, ist jedoch kein reines Denkmodell, sondern selbst aus den Erfordernissen der politischen Wirklichkeit genommen. Er stellt ein Optimum des wahren politischen Seins in der Perspektive des Staatsmannes dar, sodass die argumentation innerhalb des empirischen Bereiches bleibt (82). Schen wir nun aufs Einzelne.

§ 5: "Und doch (d.h. obwohl eine Anklage gegen mich als den Urheber des Krieges auf euch selbst zurückfällt) fürst ihr mir einen Mann, der, mein! ich, niemandem nachsteht,



das Erforderliche zu erkennen und das also Erkannte wiederzugeben, Vaterlandsliebend und über Geld erhaben zu sein." Eine richtige Beurteilung dieses problematischen Anspruchs ist nicht möglich ohne eine genaue Kenntnis der vier Aretoi 63).

Was heisst  $\gamma\upsilon\upsilon\omega\mu\alpha\iota$  τὰ βέβηρα?

In diesem gedrängten Ausdruck sind, wie öfter bei Thuk. 64), mehrere Stationen eines Gesamtvorganges in eins zusammengefasst. Bei der Analyse der einzelnen Bestandteile beschränken wir uns auf den staatspolitischen Bereich.

Der Ausdruck  $\gamma\upsilon\upsilon\omega\mu\alpha\iota$  bezeichnet, wie das entsprechende Substantiv  $\gamma\upsilon\omega\mu\eta$ , den Gesamtvorgang des politischen Beschliessens 65) u. zw. sowohl das geistige Durchdringen der vorliegenden "Umstände" (der  $\mu\alpha\rho\acute{\iota}\nu\alpha$ ) als auch das Resultat, den eigentlichen Beschluss hinsichtlich dessen, was zu tun ist. Sein Wesen ist nicht blosses Erkennen, sondern planendes Berechnen 66). Vom richtigen Berechnen der  $\mu\alpha\rho\acute{\iota}\nu\alpha$  in der entscheidungsfordernden Situation - und um welche handelt es sich bei Thuk. immer, s. I 22,1 - hängt es ab, dass auch τὰ βέβηρα richtig eingeschätzt werden. Der Gegenstand des  $\gamma\upsilon\upsilon\omega\mu\alpha\iota$  ist zwar ein gegenwärtiger Sachverhalt, aber das praktische Ziel liegt in der Zukunft. Das noch nicht Vorhandene, aber im Gegenwärtigen bereits Beschlossene Wirklichkeit werden zu lassen, ist Aufgabe und Anliegen des Politikers. Das  $\gamma\upsilon\upsilon\omega\mu\alpha\iota$  ist also wesentlich ein Entwurf in die Zukunft.

Um den vollen Bedeutungsgehalt des Ausdrucks zu erfassen, ist es nötig, das Geistesbild des Themistokles (I 139,3) mit dieser Selbstcharakteristik des Perikles zusammenzuhalten 67).

Dem Themistokles werden die beiden Komponenten des politischen Erkennens ausdrücklich zugewilligt: er war fähig, "momentan eintretende Umstände in kürzester Überlegung treffsicher zu erfassen" 68) und zweitens "das Bevorstehende im weitestmöglichen Umfang der sich abzeichnenden Entwicklung mit sicherem Blick zu erschliessen" 69). Er besass kraft seiner genialen Naturveranlagung (ολωπις  $\kappa\upsilon\lambda\eta\sigma\iota$ ) alle für einen Staatsmann notwendigen intellektuellen Eigenschaften: die Gabe, im Moment sich einstellende Tatbestände rasch zu erfassen und augenblicklich die richtige Entscheidung zu treffen, dazu die notwendige Komplement die Fähigkeit, durch Abwägen kombinieren einen sehr weiten Bereich des Zukünftigen zu erschliessen 70). Endlich als drittes die Gabe der Intuition, das "wichtigste Moment, das die Zukunft geistig bewältigen hilft" 71). Was, worin ihm die Erfahrung fehlte, war er durchaus imstande, "einstimmig (richtig) einzuschätzen".



Er verstand es ferner in hohem Grade τὸ τε ἔσπειρον ἢ χεῖρον ἐν τῷ ἀφανεί ἔτι προορῶν, besass also wie Perikles die Fähigkeit der Pronoia. Ihre Funktionen entsprechen denen der Gnoia. Wie die richtige γνώμη die παρόντα deutlich nach Gefahren und Annehmlichkeiten unterscheidet (71), so sucht die auf ihr beruhende πρόνοια den politischen Vorteil und Nachteil (72) "im noch Verborgenen" herauszufinden. Beides eignete dem Themistokles in einzigartiger Weise, und so gelangt Thuk. zu dem abschliessenden Urteil: παράστος δὴ οὗτος αὐτοσχεδιάζειν τὰ δέοντα ἐγένετο- dieser verstand es am besten, das Erforderliche zu improvisieren. Dazu gehört, wie wir sehen, ebenso ein scharfer Blick für die realpolitischen Gegebenheiten wie die Fähigkeit, das Noch-nicht-Wirkliche rechtzeitig zu erfassen, die sich im Gegenwärtigen verbergen vorbereitenden Ereignisse weiter zu verfolgen, also ein Witterungssinn für die politisch wirkenden Kräfte. Die umfassende Gnoia des Staatsmannes, der den Lauf der Dinge entscheidend bestimmt, schliesst notwendig die Pronoia in sich, weil ihr Ziel τὰ δέοντα sind, das, was es zu verwirklichen gilt (73).

Was umfasst der Ausdruck τὰ δέοντα? Wenn Perikles II 43,3 von den Vorfahren (74) sagt, ἔτι τολμῶντας καὶ γιγνώσκοντας τὰ δέοντα ... ἔκθετος αὐτὰ (die Macht der Stadt) ἐκνήσαντο, so heisst γιγνώσκοντες τὰ δέοντα hier geradezu "erkennen, was für Möglichkeiten der Augenblick bietet, wohin die Entwicklung zielt und was deshalb zu tun ist" (75). Von hier aus wird verständlich, warum die Kerasther I 70,8 von den Athenern sagen können, sie kannten kein anderes Fest ἢ τὰ δέοντα ἀπείλου. Erkennen, Planen und ausführen ist eins, besonders bei den Athenern (I 70,2 und 7), für die Wagen (ἐκλογίζεσθαι) und Wagen (τολμῶν) dasselbe ist (II 40,3. vgl. 40,2). Die Stärke der Athener und das Geheimnis ihrer Erfolgs liegt darin, dass sie τὰ δέοντα richtig und rechtzeitig ergriffen, d.h. von den vielen παρόντα diejenigen herauszufinden wussten, die eine Entscheidung fordern und dass sie diese dann auch tatsächlich rasch treffen.

Setzen wir nun die einzelnen Bestandteile wieder zusammen, so lässt sich der Gehalt des γνώμη τὰ δέοντα etwa umschreiben: Erkennen des erforderlichen Tuns in drei Stufen, richtiges Erfassen aller gegebenen Momente, sodann die richtige Auswahl der wirklich entscheidenden Punkte (76), und endlich ein Erschliessen ihrer möglichen Möglichkeiten mit dem Ziel, diese in die Tat umzusetzen. Dazu gehört aber die Fähigkeit, das so Erkante durch die Rede in der politisch beratenden Versammlung so überzeugend darzustellen,



denn diese die Gnöme des Redners zu ihrer eigenen macht. Die richtige politische Erkenntnis für sich allein ist nichts, wenn nicht die richtige rednerische Darstellung sie realisieren hilft.

Die zweite *areté* des Staatsmannes, *ἐρμηνεύσαι τὰ δέοντα*, wird in § 6 erläutert durch *σαφῶς διδάσκειν* und *φράζειν* 77), die beiden darin enthaltenen Komponenten; die klare Darlegung, die bis zur Belehrung geht und der Hinweis auf das, was zu tun ist, *διδασκαλία* und *παραίνεσις*.

Das gegebene Instrument, etwas als richtig Erkanntes *retend* mitzuteilen (*φράζειν*), sind die *λόγοι* als *διδασκαλοὶ τῶν πραγμάτων*, belehrende Vermittlungen politischer Tatbestände (so Diodotos III 42,2). Nicht die Reden sind dem Handeln abträglich, sondern es ist im Gegenteil verderblich *μη προδιδασχθῆναι μᾶλλον λόγῳ πρότερον ἢ ἐπὶ ἂν ἔσται ἔργῳ* (=ἐπὶ τῷ δέοντι) *ἔλασθαι* (80), sagt Perikles selbst II 40,2. Leider pflegen sich die Menschen oft erst hinterher, durch Unglück belehrt, auf die *Logoi* zu besinnen (I 78,3). Der Staatsmann ist kraft seiner politischen Erfahrung der gegebene "Lehrer" (78), denn er hat gegenüber dem engen Horizont der Menge den grösseren politischen Weitblick (III 43,4). Nur er ist *ιστάσθαι*, auch *τὰ δέοντα εἰπεῖν* (I 22,1). Zweck und Ziel des *σαφῶς διδάσκειν* in § 6 ist die *εὐβουλία* 79), das Richtig-beraten-sein.

Suchen wir nun den Sinn des *ἐρμηνεύσαι τὰ δέοντα* schärfer zu fassen. Als Ausgangspunkt bietet sich die Bemerkung der spartanischen Gesandten IV 17,2 an, dass sie nur dann mehr Worte gebrauchen, *ἐν ᾧ ἂν καιρῶς ἢ διδάσκοντός τι προύργου λόγοις τὸ δέον πράσσαι*; wenn eine Entscheidungssituation es erfordert, durch sachdienliche Belehrung das Nötige ins Werk zu setzen. Damit ist der Bedeutungsgehalt treffend umschrieben. Alles, was uns nunst als Absicht der Redner entgegentritt, wird von Perikles zum *ἐρμηνεύσαι* überträgt. Er, der überragende Staatsmann, "der gewaltigste in Worten und Taten" (I 139,4 vgl. I. 80), hebt die Redekunst aus der Sphäre parteipolitischen Tribungen in den Bereich der objektiven Erkenntnis (wie oben 81). Das *ἐρμηνεύσαι* betrifft das Grundsätzliche, das Was und das Wie, das rein sachlich orientiert ist, nicht eine vorher bereits festgelegte Ansicht. Alle anderen Spielarten der Rede sind sekundärer Natur; primäres Anliegen des wirklichen Staatsmannes ist das Übermitteln der gegebenen Fakten und ihrer Erfordernisse selbst 82). Der Staatsmann soll ein "Dolmetscher" sein, ein Vermittler zwischen den politisch wirksamen Kräften und denen, die lediglich sich ihrer richtig bedienen sollen. Ein Staatsmann kann die Redner, die ja *μισθιασάμενοι* sollen, nur dann auch mitverantwortlich



machen, wenn er vorher alles daran setzt, ihnen ein möglichst ne-  
turgetreues Abbild des status rerum zu vermitteln. Darum steht  $\sigma\pi\upsilon\lambda\alpha\sigma\tau\epsilon\lambda\upsilon$   
und nicht  $\mu\epsilon\lambda\epsilon\sigma\tau\epsilon\lambda\upsilon$  oder etwas dementsprechendes. Mit die-  
sem einen Ausdruck spricht Thuk. den Perikles von aller Schuld frei.

In der Fähigkeit zur Objektivität im Bereich des Politischen  
hängt also die Autorität des Staatsmannes. Er hat gleichsam das  
Erforderliche aus dem Bereich der gegebenen politischen Tatsachen  
in den Wirkungsbereich des menschlichen Handelns zu übertragen.  
Weil er weiter und klarer sieht als die anderen und deshalb für  
das, was er rät, verantwortlich ist (III 43,4), muss er bestrebt  
sein, ein unbedingt zutreffendes Bild der realpolitischen Gegeben-  
heiten vor die Hörer hinzustellen. Der Staatsmann als Sprachrohr  
der geschichtsbewegenden Kräfte - das ist der Idealfall politischer  
Objektivität, die nach Thuk. dem Perikles in so hohem Masse eignet  
(83).

Stellen wir nun diese beiden intellektuellen Qualitäten des  
Staatsmannes zusammen, so zeigt sich, dass sie allein bereits aus-  
reichen, um Politik machen zu können (84). Sie machen jedoch gar  
den geschickten Diplomaten und Demagogen, nicht aber den wahren  
Staatsmann aus. Es müssen die "ethischen" Qualitäten hinzukommen,  
an erster Stelle das Bewusstsein der Verantwortung dem Staat ge-  
genüber, das  $\epsilon\upsilon\sigma\tau\alpha\tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\varsigma$  des Diodotos (III 43,4). Dieses setzt aber  
eine persönliche Bindung an den Staat voraus. Daher wird als drit-  
tes die Vaterlandsliebe vom Staatsmann gefordert.

#### $\sigma\tau\alpha\tau\iota\sigma\tau\eta\varsigma$

Während die ersten beiden Eigenschaften speziell dem Staats-  
mann vorbehalten waren, wird diese dritte als selbstverständlich  
für alle Bürger vorausgesetzt. Der leitende Staatsmann hat sie nur  
in besonderem Masse zu erfüllen.

Wie Perikles erhebt auch Alkibiades Anspruch auf sie, indem  
er behauptet, in Athen einst als vaterlandsliebend gegolten zu ha-  
ben (VI 93,2). Was aber beide unter  $\epsilon\upsilon\sigma\tau\alpha\tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\varsigma$  verstanden haben, ist  
etwas verschieden wie ihre Ansicht über das Verhältnis von Polis  
und Staatsbürgerschaft und muss es sein, da die jeweilige Stel-  
lung des Einzelnen zur Polis auch die Art und Weise seiner Vater-  
landsliebe bestimmt.

Der Anspruch des Perikles muss von seiner Grundeinstellung im  
Staat (I 2-4) her gesehen werden. Die Polis gibt die Norm für das  
Verhalten des Einzelnen, besonders für den Staatsmann, der vor den  
Bürgern zur Arbeitung der Lebensform, die sie alle un-  
bedingt verantwortlich ist. Er muss sich bei politischen



Entscheidungen mit der Polis identifizieren und gleichsam über sich selbst entscheiden können, als ginge es um sein eigenes, persönliches Interesse. Das ist der Sinn des *οἰκείως φρόζειν* in § 6. 65). Damit dieses auch gewährleistet sei, will Perikles zur verantwortlichen politischen Beratung nur Familienväter zulassen, die auch Kinder einzusetzen haben. Anders sei es nicht möglich, *ἵσων τι ἢ ὀλιγοίων βουλευέσθαι* (II 44,3).

Das Vaterlandsgefühl ist bei den Athenern besonders stark ausgeprägt. Das zeigt eindrucksvoll das *ἐγκώμιον Ἀθηναίων* der Korinther (I 70,6) 86); das zeigt Perikles selbst allenthalben in Epitaphios (II 41,5. 42,4. 43,1). Dieser unlösbaren inneren Verbundenheit des Politen mit seiner Polis gibt Perikles durch bewusste Bezugnahme auf die erotische Sphäre ihren metaphysischen Sinn 87). Der Staatsmann als der erste Bürger ist darin *φιλόπολις*, dass er selbstlos darüber wacht, dass diese Vaterlandsliebe seiner Mitbürger auch dem wahren Interesse der Polis dient und nicht auf Abwege gerät. Wenn sie andererseits in privaten Nöten unterzugehen droht, hat er die Pflicht, sie wieder zu wecken; wenn dazu noch die Polis in Gefahr ist, darf er kein Mittel unversucht lassen, sie zur Pflicht zurückzurufen (II 63,1. 65,1 ff).

Wir fügen als Kontrast die Stellungnahme des Alkibiades an. Er definiert VI 92,4 seine Vaterlandsliebe als etwas, das er nicht in seiner unverdienten Lage wahr, sondern nur, solange er in gesicherten staatsbürgerlichen Verhältnissen leben konnte. Sie ist also im Gegensatz zu der des Perikles ganz und gar egozentrisch und reicht nur soweit, als sie sich mit seinen persönlichen Interessen verträgt. "In Wahrheit liebt der sein Vaterland (*φιλόπολις* *οὐκ ἔστιν ἄλλος*), nicht wer es zu Unrecht verloren hat und dann nicht wieder erlangt, sondern wer es auf jede Weise aus Sehnsucht wiederzuerlangen beachtet." Der Einzelne fühlt sich nicht mehr den Bindungen der Polis verpflichtet, sondern umgekehrt ist jetzt die Polis dem Machtanspruch des in seinem Ehrgeiz gekränkten Individuums gewidmet. Die Vaterlandsliebe ist zum Spielball subjektiver Willkür geworden. Das ehrgeizige Machtstreben eines Einzelnen scheut nicht davor zurück, die persönlichen Feinde über den Landesfeind zu stellen (II 32,3) und parteilichen Sonderinteressen zuliebe das Interesse der Polis zu opfern 89). Aus den Worten des Alkibiades spricht nicht nur die Erbitterung des Emigranten 90), sondern weit über noch das verlotterte Selbstgefühl eines von Willen zur Macht gewordenen Einzelmenschen. Er wird zum Landesrepräsentant, indem er den Bürgern Ratschläge erteilt, deren Ausführung den Lebens-



der athenischen Macht treffen musste (VI 91, 4. 6). In der Person des Alkibiades ist die Umwandlung aller geltenden Begriffe (III 62, Aff) auch für das Denken und Handeln eines genial veranlagten Staatsmannes Wirklichkeit geworden (91). Perikles, der zu Beginn des Krieges das Vorbild selbstlosen Einsatzes für die Polis gibt (II 13, 1) und im Augenblick des tiefsten Unglücks, obwohl zu Unrecht von der Misgunst der Menge verfolgt, sein gesamtes politisches Gewicht in die Waagschale wirft, die bedrohte Polis vor dem Sturz zu bewahren und auf der anderen Seite Alkibiades, der allein durch seinen glänzenden privaten Aufwand auch das Ansehen der Stadt gefördert sieht (VI 16, 3) und in einer entscheidenden Phase des Krieges, ebenfalls vermeintlich zu Unrecht angeklagt, durch die unwiderstehliche Macht seiner Persönlichkeit den Feind mobilisiert, die Vaterstadt für das ihm zugefügte Unrecht zu demütigen: in dieser gegensätzlichen Ausprägung genialen staatsmännischen Denkens und Handelns hat die gesamte Spannung dieser ganzen Epoche ihren politischen Ausdruck gefunden.

Demut nun der Staatsmann die Vaterlandsliebe seiner Mitbürger nicht für egoistische Machtgelüste missbrauchen kann, wird die vierte *Arété* das *πανδριαν καλοφροσυαν* gefordert. Das Postulat der Eigenmütigkeit, das dem Streben des Griechen nach Selbstherrschung und Wahrenhalten in Worten und Handeln entspringt, ist von grösster Wichtigkeit (92), wie Thuk. in § 6 deutlich macht. Dass die Eigenschaft der Unbestechlichkeit werden die drei anderen (ebendort 93). Die Machtstellung des Perikles beruht wesentlich auf seiner persönlichen Integrität und unbedingten Gewissenhaftigkeit, die Thuk. ihm im Nachruf testiert (Kap. 65, 8). Er vermachte das Volk in Laune zu halten und mit überlegener Hand zu leiten. Will er sich selbst zu beherrschen wusste und nicht darauf aus war, diese Macht aus "ungehörlichen" Quellen zu gewinnen und in jeder Hinsicht ein Mann des Masses war (65, 5 uerpfles !). Der Verlust dieser *Arété* führte schliesslich den Ruin Athens herbei (VI 15, 3).

Auch diese Forderung ist aus der Grundanschauung des Perikles von Staats abgeleitet.

Der Bestechlichkeit beschuldigt zu werden, ist für einen Politiker besonders nachteilig. Denn ein derart vorbelasteter Mann wird im Erfolgsfall verdächtigt und erträgt mit dem Misserfolg auch die Last der Unverständlichkeit auch noch den der Unrechtmässigkeit (wie die *Diotos* III 43, 3). Es ist bemerkenswert, dass Thuk. (VI 15, 3) die Gesamtbeurteilung der nachperikleischen Politiker (VI 15, 3) die Perikles selbst gegenüber allen Späteren in die



besonderes Licht rückt. An seinen Nachfolgern bemängelt er die Innen- und Aussenpolitik, die schlecht war  $\kappa\alpha\tau\alpha\ \rho\acute{o}\varsigma\ \lambda\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\ \epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\tau\eta\sigma\iota\varsigma$   $\kappa\alpha\tau\ \tau\acute{o}\lambda\alpha\ \kappa\epsilon\rho\sigma\eta$ . Sie haben also allesamt vor der Forderung der Unbestechlichkeit, die ja dem umfassenderen Gebot der Unselbstliebigkeit zugeordnet ist, versagt (94). Am deutlichsten wird dieses wiederum an Alkibiades offenbar (95).

Rückblickend erhält das Zeugnis des Thuk. über Perikles (II 65, 8) ein doppeltes Gewicht:  $\chi\omicron\eta\mu\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\nu\ \dots\ \delta\iota\alpha\phi\alpha\upsilon\lambda\omicron\varsigma\ \delta\epsilon\sigma\phi\acute{o}\tau\alpha\tau\omicron\varsigma\ \gamma\epsilon\upsilon\sigma\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$  hebt erstens seine absolute Unbestechlichkeit hervor und zweitens die Durchsichtigkeit seiner finanziellen Verhältnisse. Der klaren Bestimmtheit seines politischen Denkens und Handelns entspricht im Staatsethischen eine unantastbare persönliche Haltung.

§ 6 zeigt die Notwendigkeit der vier  $\kappa\rho\epsilon\tau\alpha\iota$  (96) in ihrem Zusammenhang untereinander auf.

„Denn wer etwas erkennt und nicht klar darzustellen weis, der ist wie einer, der gar nichts eingesehen hat. Wer heiles hat, der Stadt aber missgesonnen ist, kann nicht genauso wie in eigener Sache (85) raten. Kommt auch dies hinzu, er aber erlage dem Gold, so würde alles zusammen für dieses eine Teil gegeben.“

Die Linie verläuft offensichtlich vom reinen Erkennen zum praktischen Handeln, von der zunächst unverbindlichen politischen Erkenntnis über die Bindung an den Staat bis direkt zur Forderung nach Integrität der Persönlichkeit. Sie bildet den zentralen Punkt von dem alles andere abhängt. Thuk. verfährt mit fast mathematischer Logik und zugleich in stufenweiser innerer Steigerung. Jede Qualität erhält Wert und Wirkungskraft erst durch die folgende. Die erste ist sinnlos ohne die zweite, beide wiederum fraglos ohne die dritte und alle drei wertlos ohne die letzte Eigenschaft. Die Sätze einander voraus und bedingen sich gegenseitig. Keine kann für sich allein bestehen, sondern wird erst mit den anderen sinnvoll. Sie bilden einen unlöslichen Zusammenhang, eine Einheit wie die platonischen Ideen.

In § 7 zieht Perikles dann die Folgerung, die die Anklage gegen Alkibiades entkräftet:

„Denn ihr auch daher zum Kriege habt bestimmen lassen in der Überzeugung, dass mir jene Qualitäten auch nur in etwas mehr als anderen eignen, so dürfte ich jetzt sehr zu Unrecht eines Vorgehens darin beschuldigt werden.“

Das leicht ironische „Urbanitätsgeplätsch“ (Kohlsch 194, 2)



οὐκ ἔν εὐκρίτως... φερόμεν zeigt sich die Überlegenheit des Redners, der auch einen Vorwurf in vernehmliche Form zu kleiden weiss. Der Politiker darf nur nach seinen Qualitäten, nach seiner politischen Urteilskraft, nicht aber nach seinem augenblicklichen, mehr oder minder zufallsbedingten Erfolg beurteilt werden, wie es die Masse zu tun pflegt 97).

Die Argumentation ist in sich schlüssig: Wenn sie damals bei der Beschlussfassung über den Krieg auf Grund seiner hervorragenden staatsmännischen Fähigkeiten seiner Gnome den Vorzug gaben, so folgt daraus, dass sie auch jetzt noch seine Massnahmen als richtig anerkennen müssen, denn Perikles traf jene Entscheidung im Vollbesitz aller politischen und persönlichen Faktoren, die bei einer verantwortungsvollen Entscheidung zusammenwirken müssen. Die Beweiskraft ist indessen gering. Der Einwand, man habe eben bisher ihn falsch eingeschätzt und sei nun im Unglück zur Einsicht gelangt, würde die ganze Argumentation mit einem Schlage in Frage stellen 98). Thuk. scheint das zu fühlen, denn nicht umsonst betont er immer wieder, dass Perikles, der gleiche blieb und an seiner einmal als richtig erkannten politischen Linie (γνώμη) festhielt (I 140,1. II 61,2). Das ganze Kap. 61 dient dem Nachweis, dass Perikles tatsächlich im Recht ist. Befremdlich bleibt dagegen die abstrakte Art der Beweisführung in § 6. In einer Rede, in der es um die Selbstverteidigung des Redners geht, sollte man erwarten, dass dieser mit Tatsachen belegt, warum er die aufgezählten vier Eigenschaften in so hohem Masse zu besitzen glaubt. Doch darüber verliert er nicht ein einziges Wort. Statt dessen folgt eine abstrakte Darlegung über den logischen Zusammenhang der vier Aretai. Geschieht das nur aus dem Streben die Thuk. heraus, alles rein Persönliche auszuschliessen? Soll es nur den unerträglichen Eindruck vermeiden, den ein Selbstlob machen würde? Die auftretenden Personen sprechen auch sonst nie über sich, ausser wenn sie als Gruppe eingeführt werden. Dann stellt sich die Frage, warum er den § 6 nicht von vornherein weglässt. E. Beyer (a.O. S. 52) begründet diese Einschaltung folgendermassen: "Mitte Thuk. diese laudatio Periklis im Kap. 60 gebracht, so wäre sie zu einem rückhaltlosen Bekenntnis geworden. 'Nur wenn Perikles dies selbst ausspricht - vernehmlich durch II 63,1 - bleibt ihm von dem Ton der Schmeichelei das Allgemässgültige an Bestand wert.' Damit ist aber a. S. die Frage nicht erklärt. Wir müssen der Situation zu verstehen suchen. Perikles will und muss seine Person rechtfertigen und er tut dies mit einer Objektivität, die sich auf das Notwendigste beschränkt."



beschränkt. Mit dem Hinweis, dass er in der Erfüllung der vier von Staatsmann zu fordernden Eigenschaften niemandem nachsteht, will er nicht so sehr seine Person herausstellen, als lediglich konstatieren, dass er seinen Pflichten als leitender Staatsmann nachgekommen ist. Weniger konnte selbst ein Thuk. ihn nicht über seine Person aussagen lassen. Man wird dieses knapp gefasste Selbstatteil bei allem Selbstbewusstsein, das aus ihm spricht, nicht als "anmassend" oder "unverschämte" bezeichnen können (90), sondern eher bewundern, wie sehr Perikles von seiner eigenen Person absieht und die Erörterung ganz im Sachlichen durchführt. Es gibt keine bessere Selbstverteidigung, als dass er das "Eidos" des Staatsmannes, das er selbst in vollkommener Weise verwirklicht, durch den Logos seinen Hörern vermittelt.

Was gibt aber dem Historiker das Recht dazu, ihn so reden zu lassen? Perikles befindet sich in einer "Grenzsituation" politischer Wirksamkeit. Es ist der singuläre Fall eingetreten, dass ein überragender Staatsmann einer übermächtigen Tyche gegenübersteht. Dieses Zusammentreffen bestimmt den grundsätzlichen Charakter nicht nur dieser Stelle, sondern der ganzen Rede. Eine Rechtfertigung im üblichen Sinne ist in diesem Falle gar nicht möglich. Perikles braucht keine Rechenschaft über das abzulegen, was geschah, denn das stand nicht in seiner Macht. Er kann nur versuchen, den Menschen, die durch die Tyche ausser sich geraten sind, klarzumachen, dass das Unglück in keinem Zusammenhange mit seiner Politik steht. Eine bloße Aufzählung seiner Taten würde erstens tatsächlich in Ruhmrederei ausarten und zweitens angesichts der augenblicklichen Lage beiden die gegenteilige Wirkung hervorrufen. Thuk. hat dies sogleich klar erkannt und sich für den einzig möglichen Weg entschieden: er hob die Persönlichkeit des Perikles gänzlich aus dem öffentlichen Fall und wider der Gegenwart auf die Ebene der abstrakten Ewigkeit. In diesem einen Falle musste er ihn aus dem Rahmen der vorliegenden Situation herauslösen, denn die Tyche, selbst als Geschick (I 140,1. IV 64,1. VI 78,2), ist kein geeigneter Massstab dafür, ob seine Berechnungen richtig oder falsch waren. Denn ein Staatsmann lässt sich nur innerhalb der seiner Wirken gesetzten Grenzen beurteilen. So weist Thuk. hier die unabhängig von menschlichen Willen gegebenen *δυναμει* des Staatsmannes als unbedingt gültig nach. Eine direkte Würdigung seiner Persönlichkeit kann nur in Form eines Nachrufs (Kap. 65, 5 ff) bringen. Die Rede selbst dient ihm dazu, die Voraussetzungen des Staatsmannes sich selbst zu erklären und ihre Geltung neu zu begründen. Sind diese Voraussetzungen sich gerechtfertigt, so ist es auch das Handeln des



Staatemannes, der sie sich zu eigen macht. Damit hat Thuk. auch specie aeterni bereits eine indirekte Rechtfertigung des Perikles gegeben 100).

e) Rechtfertigung durch die Analyse der Situation (Kap. 61).

Nach der Rechtfertigung im Bereich der ideellen Wirklichkeit untersucht Thuk. die politische Voraussetzung der gegen Perikles gerichteten Anklage, zuerst die Kriegsfrage (61,1):

"Ja, wem die Wahl (zwischen Krieg und Frieden) freisteht, dem es sonst wohlgeht, für den wäre es reine Torheit, Krieg zu beginnen. Wenn aber (für uns) die Zwangslage bestand, entweder durch Nachgiebigkeit den anderen sofort hörig zu werden oder gegen alle Gefahren sich durchzusetzen, so ist, wer der Gefahr auswich, mehr zu tadeln als wer sie auf sich nahm."

Keinen Krieg ohne zwingenden Grund zu unternehmen, ist ein sinnloses Vorhaben 101). Bei Wahlfreiheit ist selbstverständlich der Friede vorzuziehen. Dieser Meinung ist auch Hermokrates (IV 82,3), für den der Friede eingeständenermaßen das höchste Gut ist (IV 82,1) 102). Denn der Krieg ist drückend und beschwerlich (50,2). "Niemand", fährt er in seiner Friedensrede fort, "wird aus Unwissenheit dazu gezwungen, noch lässt sich jemand, wenn er dadurch mehr zu gewinnen glaubt, davon abbringen. Es kommt aber vor, dass einigen der Gewinn grösser erscheint als die Gefahren und dass andere lieber die Gefahren auf sich nehmen wollen, als im Gedränge ein wenig nachzugeben." Ohne Zweifel hat Hermokrates hier die Situation der Athener bei Kriegsbeginn vor Augen. Der Schriftsteller weist den Leser durch die gedankliche Entsprechung auf die Rede des Perikles in dieser und in seiner ersten Rede (I 141,3) hin. Das "Streben nach mehr", das Hermokrates als Motiv zum Krieg nennt (82,3), trifft jedoch erst für eine spätere Stufe der politischen Machtpolitik zu 103). Perikles spricht nicht vom Gewinn sondern von "Unausweichlichem". Er sieht die Unvermeidlichkeit des Krieges gerade darin, dass er durch ihn die Mittel zum Vermeidung des Verlust der Herrschaft vorbeugen will, der mit dem politischen Einkommen verbunden und dem nicht mehr aufzuhalten wäre. Wie erinnern uns, dass er in seiner ersten Rede den Krieg als unumgänglich ansah (I 141,3). Diese Ansicht hatte er I 140,5 und I 141,1 ausführlich begründet: die geringste Nachgiebigkeit gegenüber den Lakonern bedeutet nichts anderes als den Anfang eines Untertanenverhältnisses, das mit der Herrschaft unvereinbar



Demgemäss muss man ihnen energisch klarmachen, dass sie selbst keinen Zoll breit ihrer Macht preisgegeben gewillt seien. Dieselben Ausdrücke kehren hier wieder, wie die für ethenische Ohren unentzerrlichen Worte εἴμαι und ὀκνοῦμαι, ebenso der Gedanke, dass die Makedämonier zwar Rivalen (οἱ πύλας) 104), ihnen jedoch politisch gleichgestellt sind. Es ist derselbe Sachverhalt, aber Thuk. wiederholt sich nicht. In der ersten Rede ging Perikles von der Machtsfrage aus und suchte seine Ansicht von der Notwendigkeit des Krieges mit staatsrechtlichen Argumenten zu erhärten 105). Hier überträgt er die Frage in den ethischen Bereich und erhebt die Wahl zwischen Unterwerfung und Selbstbehauptung zu einer rein menschlichen Entscheidung, die er selbst mit dem eindeutig wertenden περὶ νότον trifft. Schon das zweite Glied der Alternative enthielt, wie oft bei Thuk. die vom Redner selbst vertretene Ansicht.

So theoretisch die Alternative auch gestellt sein mag (ein Personalpronomen sucht man vergeblich), sie ist es in Wahrheit nicht. Auch dieser Satz führt, wie die vorausgesetzten unmerklich vom Grundsätzlichen, scheinbar Abstrakten zum Einzelfall. Das demonstrative ὁ πυρὶν 106) und ὁ ὄμοιος weist indirekt auf die beiden Parteien unter den Zuhörern hin. Der Redner bedient sich dieses Mittels der versteckten Anspielung mit grosser Geschicklichkeit. In einem Zuge fällt er das "moralische" Urteil über seine Gegner und nimmt ihnen zugleich jede Möglichkeit eines Einwandes. Er macht niemandem einen direkten Vorwurf, und doch wissen alle, Gegner wie Anhänger, genau, wer jeweils gemeint ist. Gerade das scheinbare Gesankenspiel muss doppelt stark wirken. Jeder fühlt, was Perikles eigentlich sagen will: wer von euch bei der notwendigen Entscheidung für den Krieg die Gefahren geschont hat, ist ein Feigling und hat menschlich versagt. "Denn für die stärksten Herzen dürfen die selben gelten, die... trotz ihrer Erkenntnis der Gefahren nicht weichen" (II 40,3).

Nachdem er die Kriegsfrage nun auch vom Ethischen her 107) entschieden hat, ist sie für ihn erledigt 108).

Die Alternative zwischen sofortiger Unterwerfung und Behauptung der Selbstständigkeit ruht auf die Grundlagen des politischen Lebens des griechischen Volks ab. Thuk. zeigt die beiden Parteien immer wieder vor dieser Entscheidung in einer dauerhaften Lage. Auch die Gegenseite steht vor der Alternative der Unterwerfung. Eine Niederlage würde eine direkte Machtübertragung mit sich bringen (so die Korinther I 122,3). Von hier aus 109,1 und 109,2 ist der Befreiungsprozess der Spartaner zu beschreiben (vgl. 4,11).



Harmokrates fordert die Kamarinier auf (VI 80,5), "entweder die sofortige gefahrlose Knechtschaft zu wählen oder im Falle des Sieges sowohl der Herrschaft der Athener als auch der Feindschaft der Syrakusaner zu entgehen."

Auch die Melier wissen, dass sie vor dieser Entscheidung stehen. Sie wissen aber auch, dass "ein sofortiges Nachgeben keine Hoffnung offenlässt, während bei tatkräftigem Handeln noch Aussicht besteht, sich sogar aufrecht zu halten." (V 102). Sie sprechen direkt aus, was Perikles indirekt sagt: "Für Freie ist es eine grosse Schande und Feigheit, nicht das Letzte daranzusetzen, um nur nicht Knechte zu werden" (V 100). In der Entscheidung, die es zu treffen gilt, stimmen alle mit Perikles überein (109).

Schritt für Schritt hat Perikles den Weg für die Analyse der politischen Lage freigemacht. Nachdem er in Kap. 60 die idealen Grundlagen und 61,1 den politischen Ausgangspunkt als richtig nachgewiesen hat, ist der Boden für die entscheidende Auseinandersetzung mit den "Umständen" bereitet. Die Analyse setzt 61,2 ein mit der Grundtatsache, dass er selbst an seiner Gnade festgehalten hat, während die anderen sich in ihrer Gesinnung gewandelt haben. Dieser Stimmungsschlag wird mit feinem psychologischen Spürsinn Zug um Zug nachgezeichnet (bis § 3 Ende), worauf wieder die Partissen folgt (§ 4).

§ 2 schliesst mit einem resultativen kol 110) an das Vorherganga an und stellt an den Beginn den inneren Gegensatz, der sich seit Kriegsbeginn immer stärker zwischen Perikles und den Athenern herausgebildet hat:

"Und so bin ich noch derselben Gesinnung und gebe sie nicht preis 111); ihr aber seid verändert" 112).

Bereits seine erste Rede begann damit, dass sein "politischer Kurs" sich stets gleichbleibt. Sein Programm wurde von der Sklone des Beschlusses erhoben (I 143). Jetzt, im tiefsten Unglück, wird er des Ungerichtigkeit bezichtigt. Um diese Anklage zu entkräften, betont er abweisend, dass er von seiner politischen Linie nicht abgewichen sei, während umgekehrt sie selbst ihre Ansichten geändert haben. Aus dem Angeklagten ist ein Ankläger geworden. Aber es ist ein Teil der Kunst des überlegenen Redners, dies nicht direkt auszusprechen, sondern das reine Faktum zu konstatieren.

Ehe wir auf die Einzelheiten eingehen, vergleichen wir das bekannte Zitat dieser Periklesworte in der Rede des Kleon III (II 101). Auch er behauptet von sich, noch derselbe zu sein in seiner Gnade. Aber wie hat sich der Bedeutungsgehalt dieser Worte gewandelt?